

Das erste und das letzte Blatt der Bibel

Dammann, Julius

Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften aufgenommen, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier publizierten Texte wurden teilweise bereits in der Lesekammer zwischen 2016 und 2025 veröffentlicht – sie wurden dann oft von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas

Dammann, Julius -Das erste und das letzte Blatt der Bibel

Vorworte

Nachfolgendem Büchlein liegt ein Vortrag zu Grunde, den ich im Winter 1883/84 im Interesse des christlichen Volksbildungsvereins für Rheinland und Westfalen in den Städten Siegen, Hagen, Soest, Köln und Wesel gehalten habe. Nunmehr will ich ihn gedrückt ausgehen lassen in Form eines Büchleins. Wenn die Könige bauen, haben die Kärner¹ zu tun. Am Bau des Reiches Gottes in unserm Volk kann und soll jeder mithelfen, den „die Liebe Christi dringt.“ Und wären's ein paar Steine, von andern bereits behauen, die man anfährt, so darf man solche Arbeit nicht verachten. Wenn durch nachfolgende Zeilen einige Gläubige in ihrem Glauben gestärkt, einige Zweifler der Wahrheit näher geführt und ein paar Ungläubige zum Nachdenken gebracht würden, so ist meine, des Verlegers und des Druckers Arbeit nicht vergeblich gewesen. Dass so viel gedrückt wird, hält mich nicht ab, auch dieses drucken zu lassen.

Im Laufe dieses Jahres las ich folgendes in einer Zeitung: Petersburg, 12. Juni. Nach einer Meldung aus Taschkent sind im Bezirke von Samarkand gegen 58000 Menschen zur Bewältigung der Heuschreckenschwärme aufgeboden worden.

Wollte Gott, man zeigte denselben Eifer, wo es gilt, die geistigen Heuschreckenschwärme zu vernichten. Das sind auch furchtbare Heuschrecken, die den Glauben unseres Volkes wegfressen. Ich will hier nur an die papierenen Heuschrecken denken, die zu Hunderttausenden in die Häuser unseres Volkes fliegen. Diese vielen Zeitungen und Zeitschriften, Bücher und Broschüren, die über unseren Christenglauben ein vornehmes Lächeln oder Hohn und Spott haben, richten dieselben Verwüstungen in den Häusern und Herzen an, wie die Heuschrecken auf den Feldern. Sie fressen alles kahl und bringen die Menschen um das Brot des Lebens.

Da möchte ich einer von den 58000 sein, der sich mit aufbieten lässt und ganz bescheiden in der hintersten Reihe mitkämpft und streitet.

Es sollen diese Blätter zugleich ein Abschiedsgruß sein an meine Gemeinde Siegen, in der ich nahezu sechs Jahre als Prediger des Evangeliums habe tätig sein dürfen.

Ich hielt mich nicht dafür, schreibt der große Apostel Paulus an die Korinther, dass ich etwas wüsste unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten. Es ist mein Bestreben gewesen, dieses Bekenntnis auch zu dem meinigen zu machen. Je länger, je mehr habe ich es erkannt, dass in dem Kreuze Christi, diesem Geheimnis Gottes des Vaters und Christi, verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis und dass ohne das Kreuz auf Golgatha die Menschheit eine in die Ewigkeit der Ewigkeiten hineingehende Erlösung nicht haben kann. Das ist es, was jeder einzelne erkennen muss, er sei Prediger oder Gemeindeglied. Und weil ich hin und her im schönen Siegerlande so viele gefunden, die das erkannt haben, ist mir dieses Land lieb und teuer geworden und wird es bleiben. Ich erlebe Gottes reichen Segen über Siegen, die Stadt auf dem Berge, die Stätte meiner sechsjährigen Wirksamkeit, über das ganze wald- und wiesen-, erz- und industriereiche Land mit seiner kernigen und fleißigen Bevölkerung. Er helfe in Gnaden, dass es ein christliches Siegerland, wie es häufig genannt wird, bleibe und immer mehr werde. Er baue Sein Reich in der Kirche und halte die, die sich

¹ Ein Kärner ist historisch ein Fuhrknecht oder Karrenzieher, der Waren mit einem Karren transportierte. Der Begriff bezeichnete später einen Arbeiter, der harte, körperliche Schwerstarbeit verrichtete.

unter dem Kreuze Christi zusammengefunden haben, nun auch zusammen in der Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens und der Liebe.

Leicht begreiflich richten sich meine Gedanken immer lebhafter der evangelischen Gemeinde zu Essen zu, deren Gemeindevertretung am 12. November dieses Jahres mich einstimmig hat an Stelle des Pfarrer Jonghaus gewählt, der nach langer segensreicher Wirksamkeit der Gemeinde durch den Tod entrissen wurde. Diese Blätter mögen voraus eilen und meiner künftigen lieben Gemeinde ein herzliches: Grüß Gott! zurufen. Ich werde, so Gott will, nachkommen „mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Zittern“, denn ich verkenne die besonderen Schwierigkeiten nicht, mit denen der Prediger des Evangeliums in einer großen industriereichen Stadt zu kämpfen hat. Jedoch der feste Blick auf den Herrn, der in dem Schwachen mächtig sein will, und das große Vertrauen, das man mir, dem Unbekannten entgegengebracht hat, beleben meinen Mut, und geben mir auch wieder eine innere Freudigkeit nach dem Worte der Schrift: Freut euch mit Zittern. Das Menschenherz ist überall dasselbe, ob es in den Tälern und auf den Höhen des Siegerlandes schlägt, oder unter dem Dröhnen der Dampfhämmer der Kruppschen Gussstahlfabrik bei Essen, überall leidend unter dem Druck der Sünde, der Not und des Todes, überall erlösungsbedürftig und erlösungsfähig. Und das Evangelium von Christo hat überall die Kraft, selig zu machen alle die daran glauben, wie der Apostel sagt, dem zu Ehren in Essen die herrliche Pauluskirche erbaut ist. So ist nur nötig, dass überall das Evangelium gepredigt und die Gemeinde erbaut wird auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.

Wenn ich Ihnen, sehr geehrter und lieber Herr Landrat Keil, dieses Büchlein widme, so ist es meine Absicht, Ihnen ein kleines Erinnerungszeichen zu hinterlassen an so manche Stunde, die wir in herzlicher Gemeinschaft in Freud' und Leid mit einander durchlebten. Nun voneinander räumlich getrennt, bleiben wir doch allewege vereint in dem einen Glauben an den einen Herrn, den öffentlich zu bekennen, Sie sich nie geschämt haben.

Zum Schluss: ein Gott befohlen! allen Lesern, beides, nach Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit. Siegen, im Advent 1884.

Dammann.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die 2000 Exemplare der ersten Auflage sind in noch nicht ganz drei Wochen vergriffen. So mag denn das Büchlein auf Wunsch der Verlagsbuchhandlung noch einmal einen Anlauf tun im Namen Gottes, zu seiner Ehre, für sein Reich. Als David gegen den Riesen Goliath kämpfen wollte, tat er fünf Schleudersteine in seine Gürteltasche. Zu den fünf Schleudersteinen gegen den Unglauben der heutigen Zeit gehört auch die christliche Presse. Dass der Herr auch diesen unscheinbaren Stein „aus dem Bache“ nochmals nicht vergebens geschleudert sein lasse, ist herzlicher Wunsch und inniges Gebet

Siegen, am 3. Sonntage nach Epiphania 1885.

Der Verfasser.

Vorwort zur dritten Auflage.

Auch der dritte Gang des Büchleins sei dem Herrn befohlen. Er, der mit wenig Brot und Fischlein viel Tausende gespeist, kann auch diese paar armen Worte segnen an einigen Menschenseelen. Er wolle es tun zur Verherrlichung Seines Namens und Ausbreitung Seines Reiches!

Essen, im August 1885.

Der Verfasser.

1. In einer Löwengrube.

In die Mitte des 15. Jahrhunderts fällt die Erfindung der Buchdruckerei. Man stelle sich vor, es sei um diese Zeit eine jährlich einmal erscheinende Zeitschrift gegründet. Allerlei Gelehrte, Philosophen, Ärzte, Naturforscher, Juristen, Pädagogen, auch Theologen, wären Mitarbeiter dieser Zeitschrift gewesen. Dann würde somit immer eine Generation die andere abgelöst haben. Das Werk würde, wenn in jedem Jahre ein Band erschienen, bis jetzt auf 430 und einige angewachsen sein. Ein seltsames, merkwürdiges Werk! Nicht allein wegen des Papiere, des Druckes, der Illustrationen, des Einbandes in dieser Hinsicht würden die letzten 50 Bände kaum noch eine Ähnlichkeit haben mit den ersten 50 Bänden. Denn so ein Buch vom Jahre 1500 und vom Jahre 1880 sind ein paar ganz verschiedene Früchte am Baume der Buchdruckerei und Buchbinderei. Aber das wäre noch Nebensache. Der geistige Inhalt dieser 430 Bände, wie verschieden und widersprechend würde der sein! Was die Ärzte da hineingeschrieben hätten in den 50 ersten Bänden, würde mitleidiges Lächeln, Erstaunen und Kopfschütteln der ärztlichen Mitarbeiter in den letzten 50 Bänden erregen. Desgleichen was die Naturforscher in den ersten 50 Bänden behauptet hätten, würde in den 50 letzten Bänden zum größten Teil wieder umgestoßen sein. Und wie würden sich die Philosophen, die den Urgrund und Zweck aller Dinge erforschen wollen, bei den Haaren haben. Nicht minder die Theologen, die Pädagogen, die Juristen - kurz, diese 430 Bände wären ein großer Kampfplatz, auf dem mit der größten Erbitterung gestritten würde. Was in dem einen Bande mühsam aufgebaut, wäre in dem andern Bande unbarmherzig niedergerissen. Wer sich daran machte, sich durch diese Meinungen und Gegenmeinungen, Ansichten und Gegenansichten, Behauptungen und Gegenbehauptungen hindurch zu arbeiten, würde schließlich ausrufen müssen: Mir ist von alledem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum. Es wäre in der Tat höchst interessant und lehrreich, diese Gedanken weiter auszuführen und im Einzelnen nachzuweisen, wie die Weisen dieser Welt sich in ihrer Weisheit widersprechen und wie das eine Jahrhundert umstürzt, was das vorhergehende mit größter Geistesanstrengung aufgebaut hat. Man würde das wehmütige Schauspiel haben, dass in einem solchen Werke, worin die Welt ihre Weisheit niederlegt, die Toten immer wieder die Toten begraben. Doch wir brauchen gar nicht in die Jahrhunderte zurückzugreifen. Wir brauchen nur in die Gegenwart zu blicken, um uns zu überzeugen, dass die ungläubige Welt in tausend Widersprüche gerät, wenn sie sich daran macht, wichtige Fragen zu lösen, die jedem denkenden Menschen nahe liegen.

Da sagen z. B. die einen: Mörder und andere grobe Verbrecher darf man nicht als Feinde ansehen, behandeln, bestrafen. Verbrechen kommen ja nicht aus dem Herzen. Der Mensch tut nicht, was er will, sondern was er tun muss, zufolge seiner leiblichen und seelischen Beschaffenheit. Verbrecher müssen also in Verbrecher-Kliniken ärztlich behandelt werden. Nein, so sagen andere, das geht nicht. Die Todesstrafe muss beibehalten werden als ein weithin sichtbares Schreckbild für die Schlechten. Es darf doch in der Welt nicht nach schrankenloser Begier, sondern es muss nach Recht hergehen.

Da sagen die einen: Die Überzeugung wird immer klarer, dass das menschliche Geschlecht, getragen auf den Flügeln der Erkenntnis, Bildung und Aufklärung, einer immer größeren Veredlung entgegenschreitet. Die Menschen werden immer besser, noch ein Jahrhundert vielleicht, dann wird z. B. der Krieg und Mord zu den überwundenen Standpunkten gehören. Die Welt wird dann zu aufgeklärt sein.

O, welche Verblendung! sagen andere. Es ist der reine Dusel, schreibt der Philosoph Eduard von Hartmann, dass man sich in eine goldene Zukunft hinein träumt. Wenn die Menschheit erst mal erreicht hat an Kultur und Wissenschaft, was sie erreichen kann, dann werden ihr erst recht die Augen aufgehen über ihre ganze Jämmerlichkeit und Armseligkeit.

Da sagt ein anderer: Ideale muss doch ein Mensch haben. So ein höheres Ziel, was über „Fressen und Saufen“ hinausgeht: Liebe oder Freundschaft, oder Kunst oder Wissenschaft, oder Vaterland oder Freiheit. Der Mensch darf doch nicht wie ein Tier bei der Sinnenwelt stehen bleiben.

Narrheit! ruft dem entgegen ein anderer aus. Das ist gerade der Jammer der heutigen Zeit, dass sie sich viel zu viel mit solchen Idealen abgibt. Fort mit allen Idealen! Die Materie, das Sinnliche, ist das einzig Vernünftige. Was darüber hinausgeht, ist blauer Dunst.

Da singen und springen die einen: Ja, wunderschön ist diese Erde und wert, darauf vergnügt zu sein. Es ist eine Lust zu leben.

Ihr Toren, sagen und klagen andere: Es gibt nichts Jämmerliches als diese Erde und das Leben darauf. Alles, was besteht, ist wert, dass es zu Grunde geht.

Ja, jenes Werk von 430 Bänden würde eine Löwengrube sein, in der eine Behauptung die andere auffraße.

2. Ein wunderbares Buch.

Was für ein wunderbares Werk ist doch die Bibel! Sie ist auch eine Zeitschrift. Viele Männer haben daran geschrieben. Moses hat angefangen, Johannes hat den Schluss gemacht. Zwischen Moses und Johannes liegt ein Zeitraum von 1.500 Jahren. Also 1500 Jahre ist an diesem Werke gearbeitet und trotzdem ist es ein Werk aus einem Guss. Dieselbe Gottes- und Weltanschauung bei Moses und bei Johannes. Zwischen den Büchern des Alten Testaments und Neuen Testaments ist kein Widersprechen und Gegeneinander. Das Neue Testament liegt keimartig im Alten Testamente. Es ist die aufgeblühte Knospe. Wer an Moses glaubt, d. h. an den Gott, der sich durch Moses offenbarte, der muss an Christus glauben und umgekehrt. Wer an Christus glaubt, der glaubt darum, weil er an Moses und die Propheten glaubt. Und wie verschiedenartig sind die Mitarbeiter dieses Werkes! Gelehrte und studierte Leute, und ungebildete, schlichte Leute, Könige, Priester, Propheten, Hirten, Zöllner, Schiffer, Fischer. Wahrlich, es gibt kein Buch auf Erden, an dem so verschiedene Leute gearbeitet hätten, als an der Bibel, verschieden nach Rang, Stellung, Bildung, Charakter. Und doch ist es ein Geist, der sie alle beseelt und erfüllt, der sie treibt und regiert. Aus einem Geiste reden sie. Und was für Reden, was für Worte! Bekannt ist das Wort: Ein Elefant kann und muss darin schwimmen, ein Lämmlein kann dadurch waten. Für den gelehrtesten und scharfsinnigsten Professor ist die Bibel noch viel, viel zu tief und sein Leben viel zu kurz, um sie auszuforschen, und der einfache, ungelehrte Tagelöhner liest sie mit seinem frommen Weibe und sie haben ihre Freude und Wonne, Kraft und Erquickung daran. Ja, ein Buch für Alle ist sie, in des Wortes umfassendster Bedeutung. Eine Poesie ist darin, so wunderbar lieblich und erquicklich, großartig und erhaben, wie diese Erde sonst keine auszuweisen hat, und eine Prosa, so einfach und edel, so tief und klar, so kurz und körnig, dass auch das Beste, was von Menschenhand geschrieben, weit zurücksteht. Und diese Geschichten! So kindlich einfach, dass unsere Kinder von 6 Jahren nichts Besseres lesen und lernen können, und wiederum so inhaltsreich, tragisch und erschütternd, dass sie nie ausgepredigt und auserklärt werden können. Von diesem Buche ist das Licht ausgegangen über Weltteile und Völker. Millionen von Menschen sind durch dieses Buch zu einem Frieden gekommen, den diese Welt mit all' ihren Büchern nicht geben kann. Millionen war dieses Buch das Fundament eines glücklichen Lebens und ein seliges Sterbekissen.

Im Lichte der Bibel wird alles klar, verständlich, begreiflich: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. In der Bibel liegt der Schlüssel, der uns die Rätsel unseres Lebens ausschließt. Im Lichte der Bibel ahnen wir, was wir hier noch nicht begreifen können. Was Kompass und Anker sind für das Schiff des Ozeans, ist die Bibel für den Menschen auf dem Meere des Lebens.

3. Ein Narr wartet auf Antwort.

Was ist der Mensch, woher kommt er, wohin geht er, was ist der Zweck seines Lebens? Woher diese Erde, darauf wir leben, was bedeutet sie, was soll es mit ihr werden? Das sind Fragen, die jeden denkenden Menschen beschäftigen müssen. Mensch sein, heißt Antwort suchen auf diese Fragen. Wer mit diesen Fragen sich nicht mehr beschäftigt, nimmt dem Menschen die Krone seines Hauptes. Das Tier lebt in einem sehr engen Gesichtskreis. Darin hat es seine Vorstellungen und seine Gedanken, seine Anschauungen, Ziele und Bestrebungen. Über das Irdische und Sinnliche geht es nicht hinaus. Die Ideen des Schönen, des Guten, des Wahren, des Ewigen leben nicht in der Seele eines Tieres. Auch das entwickeltste Tier hat diese Grenzmauern noch an keiner Seite durchbrochen. Es ist keines Gedankens fähig, der über das Irdische und Sinnliche hinausgeht.

Der Geist des Menschen durchbricht die Materie. Der Mensch sieht mehr als seine Augen sehen; er hört mehr, als seine Ohren hören; er fühlt mehr als seine Zunge sprechen kann. Alle Künste und Wissenschaften vermögen dem tiefen Sehnen seines Geistes keine Befriedigung zu verschaffen. Auf der Höhe irdischen Glückes, von Ruhm und Pracht umgeben, mit Purpur und köstlicher Leinwand bekleidet, kann er seufzen über den Jammer seines inneren Lebens. Unter dem schwersten Kreuz der Krankheit, der Armut, der Verfolgung, des Hohnes und Spottes kann er jauchzen und jubeln.

Was ist der Mensch? Klopstock antwortet:

Von Staube - Staub.
Doch wohnt ein Unsterblicher
Von hoher Abkunft in der Verwesung
Und denkt Gedanken, dass Entzückung
Durch die erschütterten Nerven schauert.

Und darum bricht durch alles Leben und Streben, durch alle Leiden und Freuden, durch alles Ringen und Kämpfen, durch die Nichtigkeit und Flüchtigkeit, durch die Ärmlichkeit und Erbärmlichkeit dieses irdischen Daseins die Frage immer wieder hindurch, wie die Sonne durch die Wolken bricht: Was ist der Mensch? Was bedeutet sein Leben und Streben? Wozu ist er da? Was ist sein Zweck, sein Ziel? Warum diese Erde und die Menschheit darauf?

Ja, wer fühlte nicht die ganze erschütternde Schwere dieser Fragen, deren Qualen der Dichter Heine so treffend schildert:

Am Meer, am wüsten nächtlichen Meer
Steht ein Jüngling-Mann;
Die Brust voll Wehmut, das Haupt voll Zweifel,
Und mit düstren Lippen fragt er die Wogen:
O, löst mir das Rätsel des Lebens,
Das qualvoll uralte Rätsel,
Worüber so manche Häupter gegrübelt,
Häupter in Hieroglyphenmützen,
Häupter in Turban und schwarzem Barett,
Perückenhäupter und tausend andere arme, schwitzende Menschenhäupter.
Sagt mir: Was bedeutet der Mensch?
Woher ist er kommen? Wo geht er hin?
Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?

Es murmeln die Wellen ihr ewig Gemurmel,
Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken,
Es blinken die Sterne, gleichgültig und kalt,
Und ein - Narr wartet auf Antwort!

Freilich, wer die Wogen und Sterne fragt um dies Rätsel, wer Antwort sucht bei den Weisen dieser Welt, der ist ein Narr und wird nie Antwort finden. Immer und immer wieder ist das Wort der Schrift in Erfüllung gegangen: Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. Die Weisheit dieser Welt hat Antworten genug auf diese Fragen, hundert Antworten. Aber, gerade weil sie so viele Antworten hat, hat sie keine Antwort. Und darum sind die übel beraten, die die Antwort bei der menschlichen Weisheit suchen.

Das höchste, was menschliche Weisheit bei diesen Fragen erreicht, wird immer nur das Bekenntnis sein müssen: Wir wissen nichts. Was wir wissen, löst uns die Rätsel nicht, führt uns in furchtbare Widersprüche und zu grauenhaften Konsequenzen.

4. Und doch eine Antwort.

Also keine Antwort? O doch, eine herrliche, vielsagende, gründliche Antwort gibt es. Eine Antwort, die den tief sinnigen, geistreichen Philosophen befriedigen kann und die der Arbeiter mit Spaten und Hacke versteht. Eine Antwort „für die Häupter in Hieroglyphenmützen, in Turban und schwarzem Barett.“ Eine Antwort, die zwar zuerst das nach Wahrheit und Leben dürstende Herz mehr befriedigt, als den grübelnden Verstand. Aber aus dem Herzen geht ja das Leben, sagt die Schrift. Und wer erführe und wüsste das nicht? Das Blut des Gehirns kommt auch aus dem Herzen und geht zum Herzen. Wenn die Gedanken des Kopfes kein Echo finden im Herzen, so sind sie unfruchtbar und schaffen kein Leben. Nur wo Erkenntnis, Gefühl und Willen im harmonischen Dreiklang stehen, kommt das wahre Wesen und Leben eines Menschen zur Vollendung.

Wo ist die Antwort? In der Bibel. Ja, die Bibel und nur die Bibel ist das Buch für diese Fragen. Allen Respekt vor den Folianten menschlicher Wissenschaft. Aber wer auf diese Fragen Antwort haben will, der lasse diese Folianten in Ruhe. Er schlage die Bibel auf. Und sonderbarer Weise hängt das erste und letzte Blatt der Bibel wunderbar zusammen. Noch mehr. Der erste und letzte Vers der Bibel reichen sich zur Beantwortung dieser Fragen die Hand.

Der erste Vers heißt: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Bibel schließt mit dem Verse: Es spricht, der solches zeugt: Ja, ich komme bald. Amen. Ja, komm, Herr Jesu. Das ist der Anfang und das Ende der Bibel. Das ist zugleich der Weltanfang und das Weltende. Diese beiden Verse, obwohl über 1500 Jahre dazwischen liegen, berühren sich in wunderbarer Harmonie. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde da haben wir den Anfang dieser Erde, den Grund ihrer Existenz. Ein allmächtiger Gott hat sie erschaffen. Aus dem nichts rief er sie ins Dasein. Dasselbe sagt das letzte Buch der Bibel: Du hast alle Dinge geschaffen und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen. „Siehe, ich komme bald.“ Das wird das Ende sein dieser sichtbaren Welt. Denn Er kommt ja, einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen, auf der Gerechtigkeit wohnt. Zwischen diesen beiden Versen liegt das, was wir die Weltgeschichte nennen, liegt der Erde Mühe, Not, Unruhe, Jammer, der Menschheit Freuden und Leiden, liegen Entwicklungen und Fortbildungen, Fortschritte und Rückschritte, Entdeckungen und Erfindungen, liegen Kriege, Verwüstungen und Zerstörungen.

Aber gleichwie in der Musik die Dissonanz in einen harmonischen Akkord übergeht und die Harmonie dann um so herrlicher und wohl lautender wird, so sollen die Disharmonien dieses Erdenlebens sich in himmlische Harmonien auflösen. Das wird geschehen, wenn das letzte Wort der Bibel Wahrheit wird, wenn der kommt, von dem die ganze Bibel zeugt. Und er kommt bald.

Durch den ersten und letzten Vers der Bibel fällt ein helles und scharfes Licht auf Anfang und Ende des Menschengeschlechtes. Auch Zweck und Ziel der Menschheit wird in diesen beiden Versen erkannt. Ohne dieses Licht bleibt Ursprung und Ende des menschlichen Geschlechtes in Dunkel gehüllt. Es ist damit, sagt Professor Grau², wie mit der Geburt und dem Tode des einzelnen Menschen. Wiege und Sarg entsprechen einander. Im Dunkel wunderbar bereitet tritt der Mensch an das Licht. Im Sarg, der zweiten Wiege, wird er aus dem Licht in das Dunkel gebracht, welches bleibt. Er wird der Erde zurückgegeben, von der er genommen ward. Der Rest ist Schweigen. So steht es mit der gesamten Menschheit. Sie kommt aus der Nacht und geht in die Nacht. Dazwischen ist Tag, der lange Tag, den wir die Geschichte der Menschheit nennen. Ein trauriger Tag, der aus der Nacht kommt und in der Nacht wieder

² In einem Vortrage über die Offenbarung Johannis abgedruckt in Beweis des Glaubens Band IV, pag. 161.

verschwindet. Ihr aufgeklärten Lichtfreunde, weiter habt ihr kein Licht, als dieses Licht, was über kurz oder lang erlöschen wird, um einer grausigen Finsternis Platz zu machen? Ihr nehmt den Mund so voll, um einen ganzen Strom beißender Spottreden auf die Finsterlinge und Dunkelmänner zu ergießen, die in dieser aufgeklärten Zeit noch an die Bibel glauben. Aber in Wahrheit, ihr Herren, ihr seid die Dunkelmänner, denn ihr lasst die Menschheit aus der Nacht entstehen, um sie wieder in die Nacht verschwinden zu lassen.

5. Wunderliche Träume.

Wir müssen ein Licht haben, das zurückleuchtet in die Vergangenheit und vorwärts leuchtet in die Zukunft der Menschheit. Was sagen uns die Folianten menschlicher Weisheit von jener ersten Nacht, aus der die Menschheit kam? „Sie wissen nichts,“ sagt Professor Grau sehr richtig in dem angeführten Vortrage, sie erzählen uns ihre Träume. Und über Träume soll man sich nicht wundern, wenn sie auch sonderbar lauten. Solche Träume lauten: „Die Menschen stammen von den Affen ab, oder beide aus einer Familie; die letzteren seien nur die verbummelten Vettern der ersteren, die ihre Karriere verfehlt hätten. Freilich, wenn man an die traurige Wirklichkeit denkt, dass so viele Menschen im Schlamme der Sünde und des Elendes sich wälzen, könnte man leicht auf den sonderbaren Traum kommen, dass ihre Vorväter aus dem Urschlamm gekrochen seien.“

Grau hat Recht. Träume sinds und weiter nichts. Wo kommt denn die Familie her, von der die Menschen und Affen abstammen? Wieder ein Traum: Nachdem unser Erdkörper, so sagt die Wissenschaft, genugsam erkaltet war, entstand durch einen unbekannten Vorgang (!), durch eine zufällige (!) Verbindung von Kohlenstoff, Stickstoff, Sauerstoff und einigen anderen Stoffen die Urzelle. Diese Urzelle, ein kleines unscheinbares Ding, noch dem Pflanzenreich angehörend, ist das Urelement alles Lebens auf dem Erdboden. Aus diesem einfachen Urelement hat sich auf dem Wege der Entwicklung unter Einwirkung äußerer Umstände und auch unter dem Eingreifen des Zufalls, durch Zuchtwahl und durch Kampf ums Dasein alles gebildet, von der Alge bis zur Eiche, vom Meerschlamme bis zum Menschen. Freilich sind dazu Millionen Jahre notwendig gewesen. Damit ist man ja sehr freigiebig. Wenn Millionen nicht ausreichen, kann man auch Billionen nehmen. Also der Mensch mit seinem Selbstbewusstsein, seinem Geisteshalt ein Produkt von Sauerstoff, Stickstoff, Kohlenstoff und etwas Phosphor. Wenn man es nur einleuchtend machen könnte, wie es möglich ist, dass die Materie zum Selbstbewusstsein kommt. Aber man muss ja weiter fragen: Woher denn diese Urstoffe, aus denen die erste Zelle entstanden ist? Denn das ist keine Frage, von Ewigkeit her können diese Urstoffe nicht auf oder in der Erde gewesen sein. Diese Erde zeigt eine Entwicklung, darum muss sie einen Anfang gehabt haben. Aber woher diese Urstoffe? Wieder ein Traum: die sind von einem andern Himmelskörper zufällig auf unseren Erdball gekommen. Aber damit hört unser Denken und Forschen nicht auf. Wie sind sie denn auf jene Himmelskörper gekommen? Der Rest ist Schweigen. Seltsam, wie man sich sträubt und wehrt, an einen allmächtigen Gott und Schöpfer zu glauben. Um jeden Preis muss der beseitigt werden. Natürlich, ein allmächtiger persönlicher Gott und Schöpfer passt nicht in das System einer gottlosen Naturwissenschaft. Der Glaube an einen allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde stößt das so kunstvoll und geistreich aufgebaute System der naturforschenden Weltweisheit um wie der Hauch des Windes ein Kartenhaus.

Man glaubt die wunderlichsten Dinge, um nur nicht zu glauben: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Wahrhaftig, angesichts der Schöpfung einen Schöpfer zu leugnen, wenn das keine Torheit ist, dann gibt's überhaupt keine. Was hat man denn gewonnen, wenn man den Schöpfer aus der Schöpfung streicht? Fällt dadurch ein Licht auf den Anfang? Wird dadurch etwas klar? Im Gegenteil, man verirrt sich in die wunderlichsten Spekulationen, in die abenteuerlichsten Behauptungen.

Und schließlich muss man doch Halt machen. Das Latein geht zu Ende. An die Stelle des Schöpfers stellt man das große Fragezeichen. Gewiss, die Naturforschung hat Gewaltiges geleistet. Sie hat wunderbar tiefe Blicke getan in das geheimnisvolle Wesen und Weben der

Natur. Ihr Scharfsinn und Fleiß sind nicht vergebens gewesen. Sie hat durch unermüdliche Forschungen mit Hilfe von geist- und kunstvoll konstruierten Instrumenten, Gesetze und Lebewesen entdeckt, von denen man vor 50 Jahren noch keine Ahnung hatte. Im Wohn- und Schlafzimmer, in Küche und Keller, in Hütten und Palästen, im Büro und in der Werkstatt, in der Apotheke und in der Klinik, in Krankenhäusern und Hospitälern, auf der Eisenbahn und dem Dampfschiff, in der Post und Telegraphie - überall Spuren und sichtbare handgreifliche Beweise von den segensreichen Folgen der Naturforschung. Und so soll es ja auch sein. Auch ungläubige Naturforscher, Chemiker, Ärzte, Techniker handeln, wenn auch unbewusst, im Auftrage des biblischen Gebotes: Machet die Erde euch untertan! Aber eins ist der Naturforschung noch nicht gelungen, nämlich die große Lücke auszufüllen, die entsteht, wenn man aus der Schöpfung den Schöpfer beseitigt. Trotz aller kühnen Behauptungen, trotz aller scharfsinnigen Beweise, trotz aller für einen gewöhnlichen Verstand unfassbaren Berechnungen: die Lücke bleibt. Ja, wenn sie nur für die Wissenschaft bliebe, wenn sie nur in den Regionen des kalten, gefühllosen Denkens bliebe! Aber das fühlende Menschenherz hat doch auch ein Wort mitzureden. Der Mensch kann ohne Herz ebenso wenig existieren, wie ohne Kopf. Ihr Männer der Wissenschaft, die ihr euch die Hände lahm schreibt und euer Gehirn über Gebühr anstrengt, der Menschheit zu beweisen, dass es keinen allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde gibt, - wir geben euch zu, eure Bücher sind sehr gelehrt, eure Beweise sehr scharfsinnig, aber jede Faser des Herzens protestiert gegen eure Beweise.

Und wenn es euch gelänge, auch der Tiefe des Herzens das Bekenntnis zu entlocken: Es gibt keinen Gott, keinen allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, dann ginge es nach dem bekannten Worte des Dichters:

„In den öden (Fenster) Herzenshöhlen wohnt das Grauen.“

Denn, und daran ändert die gelehrte Naturforschung kein Jota, unser Herz ist erschaffen zu Gott.

Wie recht hat Jean Paul, wenn er sagt: Das erste Blatt der mosaischen Urkunde hat mehr Gewicht, als alle Folianten der Naturforscher und Philosophen.

Es gibt, Gott sei Dank, eine stattliche Reihe von Naturforschern, die bei ihren Forschungen entweder von dem ersten Worte der Schrift ausgegangen sind: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, oder schließlich darauf zurückgekommen sind, Naturforscher, welche mit der Religion und Bibel nicht gebrochen haben.³

Selbst ein Darwin, auf den sich die Gottesleugner der heutigen Zeit so vielfach berufen, hat in einem kürzlich veröffentlichten Briefe das Zeugnis abgelegt: „Auch zur Zeit meiner größten Schwankungen war ich nie ein Atheist in dem Sinne, dass ich das Dasein eines Gottes geleugnet hätte.“

³ Hier einige Namen: G. Steffens, G. v. Schubert, H. v. Raumer, J. N. v. Fuchs, A. u. R. Wagner, Fr. Pfaff, J. Mädler, I. Müller, J. Hyrtl, G. Bischof, C. v. Leonhard, F. A. Quenstedt, K. E. v. Bär, O. Fraas, O. Heer. In Frankreich: Deluc, Cuvier, Biot, Ampère, de Serres. In England und Amerika: H. Davy, R. Owen, R. Murchison, J. Prichard, Hugh Miller.

Kepler sagt am Schlusse seiner Weltharmonie: Ich danke dir mein Schöpfer und Herr, dass du mir diese Freude an deiner Schöpfung, dieses Entzücken über deiner Hände Werk geschenkt hast.

Bekannt ist die Grabschrift des Kopernikus, des Begründers der heutigen Astronomie: „Nicht die Gnade begehre ich, die du dem Paulus und Petrus gewährt, sondern nur die Gnade erlehe ich, die du dem Schächer am Kreuzestamm hast zuteilwerden lassen.“

6. Für die Erde oder für den Himmel?

Jedoch lassen wir die Frage nach der Entstehung der Welt. Die Erde ist da und wir sind auch da, um eine Zeit lang darauf zu leben. Wir sehen das Land und das Meer, Berge und Täler, Wälder und Wiesen, Steine und Pflanzen und Tiere. Wir sehen und hören, riechen und schmecken und fühlen. Wir denken darum sind wir. Wir können niemals denken, dass wir nicht sind. Unser Kopf ist voller Gedanken, unser Herz ist voller Gefühle, unser Leben ist eine Kette von Freud und Leid, Last und Lust. Wir können die Geschichte der Menschheit seit 6000 Jahren verfolgen. Was für eine wunderbare, belebte, erregte Geschichte! Die Frage liegt sehr nahe: Warum sind wir? Zu welchem Zwecke ist die Erde da, auf der wir leben? Was soll es noch mit ihr werden? Was hat die Menschheit für einen Zweck, für ein Ziel? Wozu diese furchtbaren Kämpfe in der Weltgeschichte? Diese Ströme von Blut und Tränen? Wozu dieses Ringen und Sehnen der Menschenseele? Wozu diese tiefsinnigen Spekulationen des Menschengesistes? Wozu diese nimmer ruhenden Kämpfe zwischen Glauben und Unglauben? Ist auch das Christentum nur eine Erscheinung, die ein paar Jahrtausende währt, um dann wieder zu verschwinden, wie z. B. das Heidentum der alten Griechen und Römer? Werden nach uns Völker kommen, bei denen kein Rest von Christentum mehr zu finden ist? Wird überhaupt das Menschengeschlecht ein Ende haben? Und was für ein Ende? Wird endlich die Erde zum großen Totenhofe, und ihrer Atmosphäre und Lebewelt beraubt, in mondgleicher Verödung um die Sonne kreisen, von Ewigkeit zu Ewigkeit? Wird endlich eine Katastrophe kommen, durch welche unser Erdball in Trümmer zerschlagen, zerstioben und zerstäuben wird in das unendliche Weltall?

Ich meine, die Frage nach dem Weltzweck und Weltende ist noch viel brennender, als die Frage nach dem Weltanfang. Und jedes einzelne Menschenleben ist darin verflochten. Immer wieder drängt sich die Frage auf: Was hat mein Leben für einen Zweck? In der Natur, die mich umgibt, sehe ich eine wunderbare Zweckmäßigkeit.

Da ist alles nach einem weisen Plan geordnet. An meinem Leibe, in dem ich empfinde und denke, hat alles, hat jedes Organ und jedes Glied seine wichtige Bedeutung. Welche Bedeutung hat mein Leben? Nur eine zeitliche oder eine ewige? Nur eine irdische oder eine himmlische? Ist alles, was ich bin und sein soll, nur eingeschlossen zwischen meiner Wiege und Bahre? Haben die recht, die uns zurufen: Schafft hier das Leben gut und schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiederseh'n!? Kommt alles nur auf etwas sinnlichen oder geistigen Genuss hinaus? Gilt es nur, von diesem flüchtigen Genuss so viel zu erhaschen, als eben möglich ist? Ist das der Lebenszweck, das Leben so behaglich, gemütlich und leidlich zu gestalten, als es eben gehen will? Hat der sinnliche Mensch seinen Lebenszweck erreicht, wenn er bei Bier und Branntwein, oder bei Wein und Champagner, wenn er in der Schenke und im Tingeltangel oder in der Ressource und in der Oper recht viele Genüsse gehabt? Oder der Ehrsüchtige, wenn er sich in der Gemeinde oder im Lande einen Namen gemacht? Oder der Geldgierige, wenn er sich ein großes Kapital gesammelt? Oder der Familienvater, wenn er seine Kinder gut untergebracht? Oder der Künstler, wenn er ein Virtuos geworden? Oder der Gelehrte, wenn er eine Reihe Bücher geschrieben? Ist es wirklich nur der Hunger und die Liebe, welche die Welt zusammenhalten?

7. Furchtbare Folgerungen.

Und wenn das ist, welche furchtbare Folgerungen fließen einem sofort in die Feder.

Gibt es keine andere Welt als diese irdische, nun so gibt es eben kein ewiges Leben; das Grab ist dann das Ende aller Dinge. Gibt es aber kein ewiges Leben, so gibt es auch kein ewiges Gericht und unzählige Ungerechtigkeiten, die jeden Tag begangen werden in Gedanken, Worten und Werken, würden nicht ins reine gebracht. Denn es ist so, wie das Sprichwort sagt: Die kleinen Diebe hängt man und die großen lässt man laufen. Es geht noch immer nach der Weise der Nürnberger, die keinen hängten, es sei denn, dass sie ihn hatten. Dann könnte die soziale Frage, die die ganze gebildete Menschheit heutzutage aufs tiefste bewegt, nur durch die Bajonette gelöst werden. Und das wäre eine unheimliche Lösung und nur für kurze Zeit. „Man kann alles mit den Bajonetten, nur nicht, sich darauf setzen.“

„Da sind sie, die Elenden, die Hungrigen, die Frierenden, die Enterbten. Sie sind der ungeheure Leib des Volkes, ja, sie sind das Volk selbst, betrogen um die Welt durch die wenigen Besitzenden, Gebildeten, Herrschenden. Ist denn das Volk nur dazu da, die oberen Zehntausend zu ernähren? So recke es doch seine Glieder und greife nach seinem rechtmäßigen Eigentum. Die Welt ist sein, sobald es sich dazu entschließt. Es gebrauche seine Kräfte. Es schlage seinen Gegner zu Boden und es hat recht gehabt, sobald der Kampf ums Dasein zu seinen Gunsten entschieden worden ist. Hören wir nicht schon die Arbeitermarseillaise mit ihrem Refrain: „Wir wollen auf Erden glücklich sein und wollen nicht mehr darben.“⁴

Wahrhaftig, sobald der Himmel und das ewige Leben beseitigt sein werden, haben die Sozialdemokraten mit ihren Thron und Altar stürzenden Ideen die Logik auf ihrer Seite.

Es sind nun bald 20 Jahre her, da stand in dem „Berliner Sozial-Demokraten“ (vom 12. März 1865) folgendes zu lesen: „Wer dem Volke den Himmel nimmt, der muss ihm die Erde geben. Als die Priesterschaft den Nacken der Menschheit beugte, da gab sie dem leidenden Menschensohne die milde Hoffnung einer andern, einer besseren Welt. In allem Unglück des Lebens, in Kummer und Not, in Krankheit und Siechtum blieb dem gläubigen Gemüte jener eine süße Trost. Wie aber heute? Auch heute sind Not und Entbehrung, Kummer und Leid, Krankheit und Siechtum. Und sie sind künstlich zusammengehäuft und künstlich erhöht für die eine Seite, während auf der andern die Freuden und Güter der Erde erhöht sind. Und die Bevorzugten in der menschlichen Gesellschaft von heute, was haben sie denn zu bieten jenen Millionen, durch deren in Mühe und Not genährtes Siechtum sie die Freuden der Erde genießen? Wir dulden keine Halbheit und keine Vermittlung, wir wollen die volle Konsequenz und die ganze Wahrheit. Ihr erbärmlichen Pharisäer aus den freien Gemeinden und dem liberalen Bürgertum, die ihr dem Volke den Trost des frommen Glaubens entrissen habt und doch das eiserne Joch der eisernen Maschinen nicht von ihm nehmen wollt, wo ist eure Logik? Die Logik der Weltgeschichte ist strenger, als die eurige. Mit dem Himmel ist es vorüber das Volk ist berechtigt, die Erde in Besitz zu nehmen!“

Es ist derweilen viel Wasser in den Ozean gelaufen, aber die Logik in diesen Worten ist noch nicht fortgeschwemmt. Ganz gewiss, diese Revolutionäre würden sich gewaltig verrechnen, wenn sie meinen, sie könnten das Paradies hier auf Erden wieder herstellen, denn von der Sünde, der Not und dem Tode könnten sie nicht ein Jota fortbringen. Aber darin behalten sie recht: Gibt es nur ein Erdenleben mit irdischen Genüssen, so hat der arme Arbeiter dasselbe

⁴ Die Gegensätze unserer Zeit. Von Prof. Rudolf Sahn. Sammlung von Vorträgen. Heidelberg, Winter. 1883. pag. 27.

Recht daran wie der reiche Bankier und wenn er darauf verzichten muss, so muss er der Gewalt weichen und mit verbissenem Ingrim sein Los tragen.

Weiter, gibt es kein ewiges Gericht und keine ewige Gerechtigkeit, so gibt es auch keinen Gott, sondern nur eine bewusstlose, universale Naturkraft. Hier folgt eines aus dem andern mit unerbittlicher Folgerung. Und gibt es keinen schöpferischen Gott, der Geist und Persönlichkeit ist, so gibt es auch keine geschaffenen Geister. Wir sind nichts, als Leib und Materie mit einem fein organisierten Gehirnleben im Kopfe, im Herzen aber mit einem Durst nach Unsterblichkeit, der uns aber nur zur Qual angeschaffen sein kann, da er niemals befriedigt wird. „In der Tat, wie Dr. Voigt sehr richtig bemerkt, über dieser irdischen Welt zieht sich ein finsternes, unheimliches Gewölk zusammen, wenn die himmlische nicht mehr in sie hineinleuchtet. Dann ist Religion und Rechtslehre, wie Jemand sich ausdrückt, nur noch ein bloßer Kappzaun für den Pöbel, der Geist ist Phosphorschimmer und die Moral hängt mit dem Kochbuch zusammen. Dann ist die irdische Welt ein Labyrinth der Verzweiflung, und das Leben ist nicht des Lebens wert. Dann ist das, was den Menschen zum Menschen macht, die Vernunft, eine unsägliche Quelle unsäglichen Elends. Denn die Vernunft ist das Vermögen, sich selbst zu denken, über sein Ich zu reflektieren, über Grund, Wesen und Ziel der Dinge zu philosophieren, von dem zeitlichen zum ewigen, von dem irdischen zum himmlischen, von dem menschlichen zum göttlichen fortzuschreiten und das alles muss die Qual des Menschenlebens ins Unendliche vermehren. Kraft seiner Vernunft denkt der Mensch sein ganzes Elend aus und wenn er nun kraft derselben Vernunft in dem Ewigen, Göttlichen und Himmlischen seinen Trost und Frieden, seine Freude und seine Hoffnung, seine Kraft und seine Geduld gefunden hat - armes Menschenkind, es sind ja nur Schattenbilder, die deine Vernunft dir vorgegaukelt.

8. Schöne Aussichten.

Doch hören wir die Wissenschaft, die stolze hochberühmte Wissenschaft. Sie verachtet vornehm die Heilige Schrift; sie will auf eigenen Füßen stehen. Vielleicht gibt sie uns eine befriedigende Antwort auf die stürmische Frage unseres bewegten Herzens: Was ist das Ende, was ist der Zweck der Welt? Was hat der Mensch, was hat die Menschheit dieser Erde für einen Zweck, für eine Bedeutung?

Wir wollen gleich an die rechte Quelle gehen. Der Professor Häckel in Jena, ein sehr gelehrter Mann, der mit großem Scharfsinn das Geheimnis des Lebens zu ergründen versucht, hat eine natürliche Schöpfungsgeschichte geschrieben. Da ist vom Übernatürlichen keine Spur zu finden. Er will eben beweisen, dass alles, das Entstehen und Vergehen, sehr natürlich zugeht. Hören wir, was uns für Aussichten eröffnet werden.

Unserer Erde steht, sagt die ungläubige Wissenschaft, das Schicksal bevor, einmal mit allem, was sich darauf befindet, der Erstarrung anheim zu fallen. Die Wärme wird immer mehr abnehmen. Des organischen Lebens darauf wird immer weniger. Schließlich wird die Erde zu einer öden Felsenruine, was der Mond jetzt schon ist. Ein gleiches Schicksal ereilt alle Planeten unseres Sternensystems, zuletzt den Jupiter, der, als der größte der Planeten, am Langsamsten erkaltet, nach diesem auch unsere Sonne und weiterhin die anderen Sonnen. Wohl soll das noch 17 Millionen Jahre dauern, bis sich an unserem Sonnenkörper die geringste Abnahme von Wärme zeigen werde. Aber einmal muss jener Zeitpunkt doch kommen. Die 5 Milliarden Kriegskosten, die wir anno 1871 von Frankreich bekommen, sind ja auch alle geworden. Wem dieses Ende so schaurig kalt dünkt, für den hat die Wissenschaft auch eine andere Aussicht. Die Planeten, sagt sie, die sich in Schraubenlinien um die Sonne bewegen, nähern sich dieser je mehr und mehr. Ein Zusammenstoß der Planeten mit der Sonne und dann ein Zusammenstoß der Sonne mit den andern Sonnen kann schließlich nicht ausbleiben. Dann wird das ganze Heer von 20 Millionen Sonnen der Milchstraße in eine einzige Riesensonne zusammenstoßen. Der Zusammenstoß dieser ungeheuren, unausdenklichen Masse wird von solcher furchtbaren Heftigkeit sein, dass die dabei entwickelte Hitze alles in Gas auflösen wird. Von diesem Gaszustand aus beginnt dann wieder die Bildung der Himmelskörper. Die Geschichte geht von neuem los. Wieder erkalten die neu entstandenen Himmelskörper, durchlaufen den ganzen früheren Weltprozess, bekleiden sich mit organischem Leben - um endlich nach so und so viel Millionen Jahren einen neuen Zusammenstoß durchzumachen. Aber immer wieder drängt sich die Frage auf: Wozu denn das alles? Wozu dieses Entstehen und Vernichtetwerden und Wieder-Entstehen und Wieder-Vernichtetwerden? Da möchte man ausrufen: Lass, Vater, genug sein des grausamen Spiels! Ein Weltzweck und Weltziel ist das nicht. Auf's höchste unbefriedigt, wendet sich die menschliche Vernunft davon ab.

Was hat also die Menschheit, die unseren Planeten bewohnt, für eine Aussicht?

Nun, so sagt der neueste Philosoph des Unglaubens, Eduard von Hartmann, der sich die Aufgabe gestellt hat, die Torheit des Christentums zu beweisen: Die Menschheit wird immer älter werden. Es liegt kein goldenes Zeitalter mehr vor uns. Es wird für die Menschheit das Greisenalter kommen, wo sie die ganzen wüst durchstürmten Leiden ihres vergangenen Lebenslaufes mit wehmütiger Trauer in eins zusammenfassend überschaut und die ganze Eitelkeit ihres bisherigen Strebens hier auf Erden begreift. Die todesmüde Menschheit schleppt ihren gebrechlichen, irdischen Leib mühsam von Tag zu Tag weiter. Sie hat die Täuschungen des Lebens hinter sich und erwartet hier nichts mehr. Sie hat, wie jeder alte Greis (?) nur noch einen Wunsch: Ruhe, Frieden, ewigen Schlaf ohne Traum. Sie sehnt sich nach dem Nichts. Es ist, sagt dieser Philosoph, in der Welt so viel Unbefriedigendes, so viel Schmerz und Wehe,

dass man unmöglich annehmen kann, dieselbe sei von einem guten, weisen Gott erschaffen. Nur ein unseliges Wesen kann eine solche Welt hervorgebracht haben. Das Beste, was einer solchen Welt gewünscht werden kann, ist ihr Untergang, ihr Vergehen in nichts mit allen Menschen darauf. Ja, meint dieser totengräberische Philosoph, die Menschheit würde noch so weit kommen, dass sie eines Tages den Beschluss fassen würde, mit Dynamit oder einem andern Sprengstoff diese ganze Erde zu zersprengen! Dann wäre allem Jammer ein für alle Mal ein Ende gemacht.

Das lautet, als wenn's ein Tollhäusler geschrieben. Aber der Philosoph Eduard von Hartmann sagt es mit vollster Überzeugung, im bitteren Ernste. Nicht wahr, wie recht hat die Schrift, wenn sie sagt: Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. Die Naturwissenschaft ist nicht imstande, uns über den Anfang der Welt befriedigendes Licht zu geben, aber sie wird erst recht zu Schanden, wenn sie sich daran macht, uns über das Ende und den Zweck der Welt und der Menschheit zu belehren. Das Licht, das sie leuchten lassen will, wird zu einer grausigen Finsternis. Das fühlende Menschenherz wendet sich mit Entsetzen von solchen Aussichten ab, gegen die auch die sinnende und denkende Vernunft des Menschen mit aller Entschiedenheit protestiert. Es ist wirklich lehrreich zu sehen, wohin man kommt, wenn man den lebendigen Gott aus der Schöpfung der Welt beseitigt. Man hat am Anfang Nichts, vielleicht ein wenig Sauerstoff, Stickstoff und Kohlenstoff und man hat am Ende Nichts. Es ist der reine Nihilismus, die reine Totengräberei. Von vernünftigen Zwecken und Zielen kann man da nicht mehr reden. Lassen wir die Toten ihre Toten begraben! Schöpfen wir lebendiges Wasser aus der Quelle, die in dem letzten Verse der Heiligen Schrift sprudelt: Es spricht, der solches zeugt: Ja, Ich komme bald! Ja, komm Herr Jesu! Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde damit fängt die Bibel an. Ja, Ich komme bald damit schließt sie. Majestätischer Anfang, seliges Ende!

Mag es denn vor der Wissenschaft ein törichter Glaube sein, dass ein Gott die Welt geschaffen hat und dass der Sohn Gottes die in Sünde verderbte Welt erneuern will zu einer herrlichen Wohnstätte seliger Geister, so ist ein solcher Glaube, der die Rätsel des Lebens löst und auf die Fragen nach Anfang und Ende, Zweck und Ziel Antworten gibt, die dem sehnen Menschenherzen volle Genüge tun, ich sage, so ist ein solcher Glaube tausendmal wertvoller, als die Behauptungen der ungläubigen Wissenschaft, die uns in ein Labyrinth treiben, darin kein Menschenherz und keine Menschenvernunft sich zurecht finden kann. O, diese Wissenschaft, sie nimmt den Mund so voll und lässt das Herz so leer; sie weiß so gelehrte Worte zu sagen und bringt das arme Menschenkind auf so verkehrte Wege, sie lässt den Menschen aus dem Schlamm entstehen und im Schlamme wieder untergehen; sie hat viel erfunden und doch nichts gefunden, was dem gejagten und geplagten Erdensohn über seine Not, seine Sünde und seinen Tod hinweghilft. Wie wahr schreibt Paulus an die wissensstolzen Korinther: Die göttliche Torheit ist weiser, denn die Menschen sind!

9. Ein Strahl von oben.

Ja, ich komme bald! Diese Verheißung, mit der die Bibel schließt, ist ein heller, voller Lichtstrahl in das Dunkel der Zukunft. Im Lichte der Wiederkunft Christi gewinnt alles einen harmonischen Abschluss. Die Wissenschaft lehrt uns, wie wir gesehen, eine Entwicklung - in das Nichts. Warum diese Erde? Warum die Menschheit darauf? Warum der einzelne Mensch? Was für einen Zweck hat mein Dasein?

Die Wissenschaft bleibt uns, wie wir gesehen, die Antwort schuldig. Und doch sind diese Fragen so berechtigt, so dringlich. Der grübelnde Verstand stellt sie, das fühlende Herz hegt sie. Wer diese Fragen abweist als müßige und törichte, der erniedrigt den Menschen zu einem verfeinerten Tier. Solche Erniedrigung des Menschen ist eine Vergrößerung seines Elends. Nur ein entthronter König weiß, was es bedeutet, kein König zu sein und der verarmte, zum Bettler gewordene Millionär weiß, was eine Million bedeutet. Es heißt den Menschen entthronen, wenn man sein Leben eindämmen will zwischen Wiege und Sarg. Es heißt ihm seine Million nehmen, wenn man den Zweck seines Lebens nur in das Diesseits verlegt. Und was hilft solches Eindämmen, was hilft solches Verlegen? Immer wieder tauchen aus der Tiefe des Herzens die Fragen empor: Sagt mir, was bedeutet der Mensch? Woher ist er kommen? Wo geht er hin? Die Fragen sind berechtigt. Sie sind menschlich durch und durch. Sie sind dem Menschen erb- und eigentümlich. Diese Fragen sind auch sehr einfach. Sie gehören nicht zu den Fragen, die Kinder und Narren stellen. Aber der homo sapiens, d. h. der vernunftbegabte, denkende, nach Ursachen und Zwecken fragende Mensch wird und muss immer wieder auf diese Fragen zurückkommen. Und wichtig sind diese Fragen, wie keine anderen. Denn der Wert und die Einrichtung meines Lebens hängen vom Zweck und Ziele meines Lebens ab. Geht es aufwärts mit der Erde, daraus ich lebe, zu höheren Daseinsformen? Geht es abwärts in das Nichts? Hat mein Leben die Bedeutung des Blattes am Baum, das da grünet eine Zeit lang, dann abfällt und verdorret? Oder bleibe ich mit meinem Selbstbewusstsein und meiner Persönlichkeit in der Ewigkeit der Ewigkeiten? Lebe ich hier, um hier zu leben und zu endigen, oder lebe ich hier, um auszureifen als eine Frucht für die Ewigkeit?

In solche Fragen hinein tönt als Antwort das letzte Wort der Bibel: Ja, ich komme bald! Im Lichte dieses Wortes wird alles licht und klar. Ich komme bald! So spricht der, der solches zeuget. Solches, das geht zurück auf die ganze Bibel. Man mag urteilen über die Bibel, wie man will, eins kann niemand leugnen: Die ganze Bibel ist ein einiges Zeugnis von Christo. Er ist A und O, Kern und Stern der Schrift. Man kann die Schrift nur verstehen, wenn man sie in Beziehung auf Christum liest. Ohne Christus wäre das Alte Testament eine taube Blüte, eine Weissagung ohne Erfüllung. Und im Neuen Testament wird Christus Vers für Vers „vor unsere Augen gemalt“ als der oberste Prophet, als der einige Hohepriester, als der ewige König. Dieser Christus ist eine historische Person. Sein Kommen ist ein Wiederkommen. Man hat die größten Anstrengungen gemacht, man macht sie immer noch, die Evangelien zu Sagen- und Legendenbüchern zu stempeln. Man sagt, es ist unmöglich, dass ein solcher Christus gelebt hat, wie ihn uns das Neue Testament vor die Augen malt - darum hat er nicht gelebt. Wir sagen, es ist unmöglich, einen solchen Christus zu überliefern, wenn er nicht gelebt hätte. Die Evangelisten konnten und wollten die Wahrheit schreiben. Die Tatsachen des Lebens Jesu, sein Tod und seine Auferstehung, das war es, was die Apostel gepredigt, nicht ein von Jesu oder von ihnen selbst ausgearbeitetes Lehrsystem. Es ist überaus bedeutungsvoll, dass die drei Artikel des apostolischen Glaubens, die von allen christlichen Kirchen bekannt werden, nur Tatsachen enthalten, etwas, was geschehen ist und noch geschehen soll. Mit diesen Tatsachen steht und fällt der christliche Glaube. Man hat auf den Grundsteinen dieser Tatsachen allerlei aufgebaut, Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu und Stoppeln, wie der Apostel Paulus sagt -

man denke an die römische und griechische Kirche -, aber die Grundsteine dieser Tatsachen hat man unverrückt liegen lassen.

Die Glaubenslehren des Christentums behalten wollen, aber die Tatsachen des Lebens Jesu für Sagen und Legenden erklären, das ist ein bedauernswerter Irrtum. Die Kraft der christlichen Glaubenslehren liegt allein in den großen Tatsachen, die geschehen sind. Nichts ist leichter, als das zu beweisen. Wer mir den Christus nimmt, den die Evangelisten beschrieben und die Apostel gepredigt, der hat mir mein Christentum genommen. Was noch übrig bleibt, ist ein wenig Moral. Und dazu brauche ich keine Bibel und kein Christentum.

Ja, ich komme bald. Jesus will wiederkommen. Jesus, das ist kein Gebilde der Phantasie, das ist derselbe Jesus, der auf dieser Erde gewandelt hat, dessen Herrlichkeit die Apostel sahen, dessen lebendige Gegenwärtigkeit die Gläubigen fühlen. Derselbe Jesus, der einst durch seine Worte und Werke ganz Judäa und Palästina in die höchste Aufregung versetzte; derselbe Jesus, der in den Tagen des römischen Landpflegers Pontius Pilatus zu Jerusalem aus Kreuz geschlagen wurde; derselbe Jesus, der nach seiner Auferstehung sich seinen Jüngern lebendig erzeigte 40 Tage lang; derselbe Jesus, der vor den Augen seiner Jünger gen Himmel fuhr; derselbe Jesus, der am Tage der Pfingsten seine Jünger durch die Kraft und Mitteilung seines Geistes begeisterte und sie zu staunenswerten Herolden seines Namens schuf; derselbe Jesus, der aus einem Saulus einen Paulus machte; derselbe Jesus, der seit den Tagen der Apostel sich lebendig erzeigte in der Geschichte seiner Kirche, im Leben seiner Gläubigen; derselbe Jesus, dessen Worte noch nichts von ihrer unverwüstlichen Kraft verloren haben, dessen Werke bis auf den heutigen Tag den Glauben in wunderbarer Weise stärken, dessen Tod mit geheimnisvoller Macht jedes fühlende Menschenherz ergreift, dessen glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt je und je die Menschenkinder auf selige Höhen gehoben haben; derselbe Jesus, der die Kreuzträger geduldig, die Sünder selig, die Sterbenden fröhlich macht - der ist es, der es sagt: Ich komme bald.

Ja, wenn Er es nur einmal gesagt im dunkeln Buche der geheimnisvollen Weissagungen des tief sinnigen Johannes. Aber: Ich komme wieder, Ich komme bald! das hat er so oft und mit solcher Entschiedenheit und Bestimmtheit gesagt, dass kein Irrtum möglich ist.

Ja, Er der Heilige in Israel, hat es gesagt, und immer wieder gesagt, Er werde wiederkommen. Es ist nicht möglich, diese Verheißung aus Jesu Worten zu streichen, ohne dass alle Worte Jesu, seine Heiligkeit, seine Wahrheit dahin fielen. Er kommt nicht wieder? Dann ist ein Werk angefangen, das nie vollendet wird. Er kommt nicht wieder? Dann verläuft sich der mächtige Strom des Christentums elend im Sande. Er kommt nicht wieder? Dann können wir die Bibel zuschlagen. Es ist alles Traum und Schaum und auch das Christentum ist elende Täuschung.

Ich komme bald! Das war der Hoffnungsstrahl, der die Apostel erleuchtete und dessen Licht sie begeisterte. Und so oft Christus lebendig geworden in einer Zeit, in einer Kirche, ist auch der Ruf nach oben lebendig geworden: Ja, komme bald!

Vom Strahl der Wiederkunft Jesu erleuchtet wird der christliche Glaube lebendig, mächtig, kräftig, seligmachend und begeisternd. Sonst nicht. Im Lichte der Wiederkunft Jesu lösen sich die Rätsel des Daseins, verstehen wir den Gang der Weltgeschichte, gewinnt mein Leben ein seliges Ziel.

10. Das verlorene Paradies wiederhergestellt durch den wiederkommenden Christus.

War denn die Erde ein Paradies? Die Bibel sagt es auf ihrem ersten Blatte. Denn im Garten Eden waren keine Disteln und keine Dornen, war kein Schweiß und keine Tränen, war kein Tod. Das sagt genug. Die Bibel redet nüchtern und einfach, kurz und körnig. In den Sagen fast aller heidnischen Völker finden wir phantasiereiche Schilderungen von einem goldenen Zeitalter in grauer Vorzeit. Ohne das Paradies geriete die Bibel in einen traurigen Widerspruch mit sich selber. Denn wenn es heißt am Ende der Schöpfungsgeschichte: Und Gott sah an Alles, was er gemacht hatte und siehe da, es war sehr gut - so passt das: „sehr gut“ nicht mehr auf die Welt, die wir kennen. Wehe, Elend, Leiden, Tod. Darin hat der vorerwähnte Philosoph Eduard von Hartmann ganz recht und stimmt das auch durchaus mit der Bibel: Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben. Die ganze Welt liegt im Argen, sagt die Schrift und nennt diese Welt ein Reich der Finsternis und des Todes. Die größten Geister der Menschenkinder haben das je und je am allertiefsten gefühlt. Unter dem Druck der Nichtigkeit und Eitelkeit, des Stückwerks und der Unvollkommenheit seufzt die ganze Menschheit. Wie im Traum Pharaos die sieben „schönen, fetten“ Kühe von den sieben „hässlichen und mageren“ gefressen wurden, so wird in dieser Welt das Leben vom unersättlichen Tode verschlungen. Eine Schöpfung aber, hinter der der Tod lauert, kann nicht „sehr gut“ genannt werden. Als ein Verderber und Verwüster ist der Tod in die Schöpfung hereingebrochen. Nicht sterben wollen und sterben müssen, das geht wie ein Riss mitten durch das Menschenherz. Und wenn im entgegengesetzten Falle der Tod als eine Erlösung begehrt wird, so ist das noch ein viel schlagenderer Beweis dafür, dass diese Erde aufgehört hat, ein Paradies zu sein.

Doch sie war es, sie sollte es sein. Das bekundet das erste Blatt der Bibel; dafür bürgt der Schöpfer, dessen Liebe so groß ist, wie seine Allmacht. Eine Welt aber, wie die jetzige, ohne eine zukünftige Erlösung kann darum unmöglich im Plane eines allgütigen Schöpfers gelegen haben. Nach dem Bilde Gottes geschaffen war der erste Mensch, der im Paradiese lebte. Nach dem Bilde Gottes das bedeutet: Heiligkeit, Seligkeit, Weisheit und Unsterblichkeit. Die ihm anerschaffene Gottebenbildlichkeit auszubilden, zur Vollendung zu bringen, in eine immer völliger Gemeinschaft mit Gott zu kommen, in die Herrlichkeit Gottes immer mehr sich hineinzuleben, das war die göttliche Bestimmung des Menschen, das war des Menschen menschenwürdiges Ziel. Und dieses Ziel wäre erreicht, wenn nicht der Plan Gottes mit unserem Menschengeschlecht durch die Sünde eine Störung erlitten hätte, eine Störung, die wir in ihrer furchtbaren grauenhaften Größe kaum darzustellen vermögen. Ja, die Sünde! Hier ist der Punkt, von wo aus alles uns klar wird. Wer das furchtbare Geheimnis der Sünde nicht fühlt, dem wird auch das selige Geheimnis der Erlösung verborgen bleiben. Er, der wiederkommen will, um die völlige Erlösung zu bringen, kam auf diese Erde allein zu dem Zweck, uns Sünder selig zu machen von unseren Sünden.

Der Weg zu Christus führt allein durch die Erkenntnis der Sünde. Wer nicht geseufzt über seine Sünde, wird auch nicht jauchzen über die Herrlichkeit der zukünftigen Erlösung. Schreckliche Verblendung! Unzählige lachen über die Sünde und weinen unter den furchtbaren Folgen derselben. Man muss es zugeben: die Sünde ist der Leute Verderben; man muss auch das zugeben, dass man selbst ein Sünder ist; aber dass um der Sünde willen die ganze Welt im Argen liegt, dass die Sünde das gesamte Menschheitsleben und das einzelne Menschenherz und Menschenleben verderbet hat, ja, dass die ganze Kreatur unter der Sünde seufzt und nach Erlösung schreit, wie der Apostel Paulus so tiefsinnig schön Röm. 8 auseinander setzt - das ist vielen verborgen.

Der ganzen Menschheit und des einzelnen Menschen Wehe, Elend, Leiden und Tod fließen aus der einen trüben Quelle: der Sünde. Verstehe deine Sünde und du verstehst dein Elend; verstehe deine Sünde und ich verstehe dein Schreien nach Erlösung. Verloren und verdammt um der Sünde willen, das ist aber eine Sprache, die hört man nicht gern.

Vor Friedrich dem Großen hielt einst ein Professor Folger einen langen Vortrag über die Erhabenheit der menschlichen Natur und den Unsinn der Erbsünde. Als er geendigt hatte, klopfte der Monarch dem Philosophen auf die Schulter und sagte: Mein lieber Professor, Er kennt die infame Rasse noch nicht! Das ist der Erfahrungsbeweis, der alles Raisonement zu Schanden macht.

Man denkt sich unter der Sünde eine angeborene Schwäche und Unvollkommenheit und bedenkt nicht, dass jede Sünde, jede Übertretung des göttlichen Gebotes ein Gräuel ist vor dem heiligen Gotte, der gesagt hat: Verflucht ist, wer nicht alle Worte des Gesetzes hält, dass er danach tue. O diese mattherzige, oberflächliche und leichtfertige Ansicht von der Sünde! Sie ist es, die ein laues und widerliches Scheinchristentum zu Tage bringt, das sich auf bürgerliche Ehrbarkeit, Kirchengehen und einige gute Werke etwas zu gute tut, im Übrigen aber sich tröstet mit jenem Troste, der so alt ist, wie die Menschheit: Gott nimmt's nicht so genau. Als wenn diese Welt mit ihrem Jammer und Elend, mit ihrer gejagten und geplagten Menschheit nicht ein Beweis wäre, wie genau es Gott nimmt.

Der Mensch hat sich in selbstsüchtigem und sinnlichem Streben durch seine eigene persönliche Schuld unter dem Einfluss satanischer Versuchungen mit seiner göttlichen Bestimmung in Zwiespalt gesetzt und ist von Gott abgefallen. An Stelle der von Gott gewollten harmonischen Entfaltung seines ganzen Wesens ist eine Zerrüttung desselben eingetreten. Das Fleisch hat über den Geist Macht erhalten. Ein Reich Gottes sollte die Menschheit sein und ein Reich der Finsternis hat sich in ihr aufgetan. Der Fluch der Eitelkeit, der Nichtigkeit, des Todes ist durch die Sünde der Menschheit im ganzen wie im Einzelnen und der uns umgebenden Kreatur aufgeprägt. So sagt die Bibel; und wer sich selber erkannt hat, sagt Ja und Amen dazu. Der versteht es, wie ein Paradies diese Erde sein konnte, als die Sünde noch nicht war, und wie die Erde aufhören musste ein Paradies zu sein, als die Sünde das innerste Leben des Menschen vergiftete. Aber der versteht auch noch mehr. Der weiß, was die Worte bedeuten: Ja, ich komme bald. Sie bedeuten nichts geringeres als das: das Paradies wieder herzustellen. Wie greifen hier wieder Anfang und Ende der Bibel in einander. Vom Paradiese geht aus das Menschengeschlecht ein Paradies wird und soll das Ende sein. Vom Vaterhause ging der verlorene Sohn aus, um nach langer Wanderschaft wieder dahin zurückzukehren. In dieses Ziel ist die Bestimmung des ganzen Menschengeschlechtes verflochten. Ein paar Jahrtausende den Erdkreis zu bevölkern, um dann wieder mit der Erde zu vergehen, das ist kein Ziel, das wäre ein grausames Spiel, des Blutes und der Tränen nicht wert. Was Gott durch Christum mit der gesamten Menschheit vor hat, kann nicht herrlicher ausgedrückt werden, als es durch das letzte Blatt der Bibel geschieht. Denn durch den wiederkommenden Christus soll es geschehen, was da geschrieben steht: Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein und er selbst Gott mit ihnen wird ihr Gott sein.

Dann ist das Menschengeschlecht wieder zum Volke Gottes geworden und jeder einzelne in diesem Volke strahlt die Heiligkeit, Seligkeit, Herrlichkeit des göttlichen Wesens zurück, wie der Tautropfen das Bild der Sonne rein und klar widerspiegelt. Dann wird Gott abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein.“ Dann hat „alles Stückwerk aufgehört“. Dann wird die von Christo gesammelte Menschheit „eine Herde“ sein und er der „eine Hirt“. Dann wird der Mensch keinen Willen mehr kennen, als Gottes Willen. Dann wird er nichts mehr suchen und

nichts begehren, als Gott, den er in seiner Fülle hat. Er wird nicht mehr sündigen und nicht mehr sterben können. Dann wird endlich der Mensch die vollste Befriedigung finden für sein Denken, Wollen, Lieben, Ahnen, Glauben, Hoffen. Gottes Geheimnisse werden aufgedeckt vor unseren Augen liegen, Gottes Schätze ausgebreitet zu unserem Besitz und Gottes Seligkeit wird unser eigenstes Teil sein.

Aus den Quellen unerschöpflich neuer Freuden, unerschöpflich neuer Tätigkeit, unerschöpflich neuer Erkenntnis, unerschöpflich neuer Liebe werden die seligen Geister in verklärten Leibern ihren Durst löschen und werden von dem „verborgenen Manna essen, das im Garten Gottes ist.“

Welche Aussicht! Welches Ziel! Welche selige Antwort auf die verzweifelten Fragen des ungläubigen Heine (S. 15): Sagt mir, was bedeutet der Mensch? Woher ist er kommen? Wo geht er hin? Welche herrliche Erlösung von der Sünde und dem Tode! Da versteht man den seltsamen und kühnen Lobgesang der altkatholischen Kirche: o felix culpa, quae talem ac tantum meruit habere Redemptorem! Das ist verdolmetscht: O glückliche Sündenschuld, der wir einen solchen Erlöser verdanken! Welches strahlende Licht da, wo die Leuchte der ungläubigen Wissenschaft erlischt und nichts anderes mehr zu erwarten gibt, als eine grauenhafte Grabesstille, als einen Erdball, der in mondgleicher Verödung und aller seiner Lebewesen beraubt um die Sonne kreist!

11. Zwischen dem ersten und letzten Blatt der Bibel.

Zwischen dem Paradies der Schöpfung auf dem ersten Blatte der Bibel und dem Paradies der Erlösung auf dem letzten Blatte liegt die Geschichte unserer Erlösung. Zwischen dem Garten Eden, dahinein Gott den ersten Menschen setzte und den ewig grünenden Auen des himmlischen Reiches, auf denen der verklarte Christus eine verklarte Menschheit weiden wird, liegt der Garten Gethsemane. Zwischen dem „Baume des Lebens“ im Paradiese und dem „Holz des Lebens“ im himmlischen Jerusalem (Offenb. 22, 2) steht das Kreuz auf Golgatha. Zwischen den 4 Strömen im Garten Eden und dem lauterem Strom des lebendigen Wassers, der vom Stuhl Gottes und des Lammes ausgeht, fließt der Bach Kidron, über den Jesus gehen musste in der Nacht, da er verraten ward. Zwischen dem ersten Menschen Adam, der da sündigte und starb und die Sünde und den Tod auf alle seine Nachkommen vererbte und zwischen der großen Schar (Offenb. 7, 9), welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Throne des Lammes, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen, mit den Kronen unvergänglicher Freuden auf ihren Häuptern, steht der Mann voller Schmerzen und Krankheit.

Zwischen den erschütternden Worten: Verflucht sei der Acker um deinetwillen; mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang; im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis dass du wieder zur Erde werdest, denn du wirst des Todes sterben! und der seligen, herzerfreuenden Botschaft: Der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, Geschrei und Schmerzen wird mehr sein! ertönt die ernste Predigt: Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Zwischen dem erlösungsbedürftigen Adam auf dem verfluchten Acker der Welt, die im Argen liegt, und dem erlösten Gottesmenschen im himmlischen Jerusalem, dahinein nichts Arges mehr kommen kann, liegt die Erlösung, geschehen durch Jesum Christum. Ohne einen Schöpfer gibt es keine Schöpfung, ohne einen Erlöser gibt es keine Erlösung. Unserm Denken wird es nie und nimmer einleuchten, dass die Schöpfung sich von selber gemacht habe. Die Bewunderung der Schöpfung geht wie von selbst über in eine Bewunderung des Schöpfers. Die Himmel, die überirdischen, für menschliche Betrachtung ins Unendliche sich verlierenden Kreise, erzählen dem, der mit erleuchteten Augen sie anschaut, die Ehre Gottes, sie offenbaren, was für ein mächtiges und weises Wesen von unendlicher Majestät der sein müsse, der sie gemacht hat, und die Feste, d. h. derjenige Teil dieser Himmel, an welchem wie an einem Gewölbe Sonne, Mond und Sterne stehen, verkündigen seiner Hände Werk.

So macht sich die Erlösung auch nicht von selbst. Sie weist ebenso natur- und denkgemäß auf einen Erlöser hin. Und ebenso wenig wie der Mensch sich sein irdisches, natürliches Leben geben kann, kann er sich das himmlische geistige Leben geben. Es muss ihm Beides gegeben werden, das eine durch den Schöpfer, das andere durch den Erlöser. Eine Kraft der Allmacht, eine Fülle der Weisheit offenbart die Schöpfung, dass der sie schauende und darüber nachdenkende Mensch zu begeisterter Verwunderung über den Schöpfer hingerissen wird. Und eine „Länge, Breite, Höhe und Tiefe“ der Liebe und einen so unergründlichen Brunn der Erbarung offenbart die Erlösung, dass der sie fühlende und erlebende Mensch zu begeisterten Lobgesängen über den Erlöser hingerissen wird.

Und wenn der eine Dichter, anbetend vor dem Geheimnis der Schöpfung sich neigend, singt: Wenn ich o Schöpfer deine Macht, die Weisheit Deiner Wege, die Liebe, die für alles wacht, anbetend überlege: so weiß ich, von Bewunderung voll, nicht wie ich Dich erheben soll, mein Gott, mein Herr und Vater! so bricht der andere, sich anbetend neigend vor dem Geheimnis der Erlösung in die Worte aus: Mein Jesus ist mein Leben, mein Teil und mein Gewinn, drum

will ich Ihn erheben, weil ich am Leben bin. Er ist die höchste Gabe, die mir mein Abba gibt, und wenn ich Ihn nur habe, so bin ich ungetrübt. In der Person Jesu konzentriert sich die Erlösung. Er selbst ist die Erlösung. Durch den Glauben ihn haben, heißt erlöst sein. Denn er ist der Weg, die Wahrheit, das Leben, das fleischgewordene Wort Gottes, das Ebenbild Gottes, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, der höchste Prophet, der einige Hohepriester, der ewige König, der Anfang und das Ende, die Tür zum Himmelreich, der Bräutigam, der gute Hirt, der Gottesrat, der Wunderbar, der starke Held, der Friedefürst, der Weinstock, der Baum des Lebens, das Licht der Welt, der Morgenstern, der Fels, der Grund, der Eckstein, die Gabe, das Opfer, das Lösegeld, der Priester, der Vermittler, der Fürsprecher, die Versöhnung, der Bürge, der Gerechte, die Auferstehung, das Haupt, der Löwe, das Lamm, der Erbe des Himmelreichs, der gerechte Richter, die Hoffnung des ewigen Lebens.

Zwischen dem ersten und letzten Blatt der Bibel leuchtet auf allen Blättern sein Name und nur sein Name. Mit ein paar markigen Worten erzählt uns die Bibel die Geschichte der Schöpfung und des Sündenfalls, um dann sofort unser Augenmerk auf den zu richten, der da kommen sollte, um der Schlange den Kopf zu zertreten. Hinfort hat die Erziehung des Menschengeschlechtes nur den einen Zweck, alles auf Ihn und für Ihn vorzubereiten. Es ist ein langer Weg, er geht durch 4000 Jahre, reich an menschlicher Verirrung, Verblendung, Unglauben, Herzenshärte, aber auch an göttlicher Langmut und Geduld, aber schließlich mündet er doch in die Krippe zu Bethlehem. Es ist der Weg, den Gott mit einem Volke geht, dem auserwählten Volke, denn das Heil sollte von den Juden kommen. Wie ein goldener Faden zieht sich durch die Geschichte dieses Volkes der Hinweis auf Christum. Alles gewinnt Leben und die allertiefste herrlichste Bedeutung, sobald es mit Christus in Verbindung gesetzt wird. Das Gesetz - ein Zuchtmeister auf Christum, die blutbesprengten Altäre ein Wegweiser nach Golgatha. Das Prophetentum, Hohepriestertum, Königtum in Israel, alles nur Schatten, bis der wahrhaftige Prophet, Hohepriester und König kam.

Ein klägliches Anblick, wenn der brausende Bergstrom, der mit Gewalt durch Felsen sich den Weg bricht, matt und ohnmächtig im Sande verläuft. So würde die einzigartige und wunderbare Geschichte Israels versanden, wenn ihr Strom sich nicht ergösse in den unermesslich tiefen Ozean der Herrlichkeit Jesu Christi. Wie die kostbaren Perlen abgleiten und sich im Staub verlieren, wenn der Perlenring nicht geschlossen bleibt, so würden die kostbaren Perlen der Gottesoffenbarungen im Alten Testamente dahin fallen, wenn das Alte und Neue Testament nicht zu einem Ringe festgeschlossen bleibt.

Und als die Zeit erfüllt war, als im Judentum und Heidentum die Wege geebnet waren, als die Not am größten war, als das Heidentum Bankrott gemacht, als das Volk Israel im Begriffe war, den letzten Rest seiner Messias Hoffnungen zu verfleischen, da sandte Gott Seinen Sohn. Welcher Schritt aus dem Alten Testamente in das Neue! Ein Schritt aus der Morgendämmerung in den hellen, vollen, lichten Tag, ein Schritt aus den geheimnisvollen Andeutungen gottbegeisterter Propheten in die selige Wirklichkeit, ein Schritt aus der Sünde in die Erlösung, aus der strengen Gerechtigkeit in eine unergründliche Barmherzigkeit, aus dem Recht in die Gnade, aus dem Fluch in den Segen, aus dem Tod in das Leben.

Der Erlöser ist da. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Toten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt. Aber das ist die Erlösung noch nicht. In den Worten Jesu liegt sie nicht, obwohl, so lange diese Welt steht, kein Prophet mehr aufstehen wird, der Größeres uns offenbaren wird. In den Wundern liegt sie nicht, sie waren nur das Siegel auf die Worte des gottgesandten Propheten; sie waren nur das Hindurchschimmern seiner Göttlichkeit durch das unscheinbare Gewand seiner Knechtsgestalt. Wo ist die Erlösung? Paulus sagt's: Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde

gemacht, damit wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Petrus sagt's: Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an Seinem Leibe auf dem Holze; durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Johannes sagt's: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.

Und damit ich nun eine Strophe anführe aus dem Liederbuch der christlichen Kirche, in dem tausend Sänger ihre Harfen gestimmt haben zum Preise des Mannes in der Dornenkrone und im Purpurmantel:

Da geht Er hin zur Schädelhöhe,
Ein Lamm voll schweigender Geduld,
Belastet mit der Sünder Wehe,
Gedrückt, o Welt, durch deine Schuld.
Er geht mit Schächern als ein Schächer:
Gott, Richter, deine Hand ist schwer;
Du reichtest Ihm den bittern Becher,
Er trinkt Ihn bis zum Tropfen leer.

Das ist das Geheimnis unserer Erlösung. Die Sünde vernichtete das Paradies. Um der Sünde willen leiden wir, um der Sünde willen sterben wir. Soll das Paradies wiederhergestellt werden, muss die Sünde vernichtet werden. Und das geschah ein für alle Mal, geschah für ewige Zeiten in Gethsemane und Golgatha. Als die Sünde das Vollmaß ihrer Wut gegen den menschengewordenen Gottessohn ausgetobt hatte, war mit seinem Tode das Sühnopfer, das ewiglich gilt, vollendet und der da tot war und lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, ging als der Erstling, Anfänger und König einer neuen Menschheit und einer neuen Natur in verklärtem Leibe aus dem Grabe hervor. Ich weiß wohl, das ist für unzählig viele ein überwundener Standpunkt, eine abgetane Sache, gut noch für alte Mütterchen und kleine Kinder. Aber es hat nun einmal Gott gefallen, wie der große Apostel Paulus sagt, durch törichte Predigt selig zu machen alle, die daran glauben, und das Kreuz verliert gar nichts von seiner beseligenden erlösenden Kraft, ob es auch vielen ein Ärgernis und vielen eine Torheit ist. Das ist die Erlösung, davon auf den Bibelblättern zwischen dem ersten und letzten Blatte die Rede ist.

Auf diese Erlösung zielen die ersten Blätter hin, auf diese Erlösung weisen die letzten Blätter zurück, denn in der Offenbarung Johannis stimmen die verklärten Geister im himmlischen Jerusalem „mit großer Stimme“ dieses Loblied an: „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob! Denn du bist erwürgt und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blute!“

„Blut- und Wundentheologie“ höre ich hier spöttisch ausrufen, und noch andere rufen dazwischen: das Fahrwasser und die Schlagworte orthodoxer, pietistischer Theologen! Wir lassen sie schreien. Zwischen dem ersten und letzten Blatt steht und bleibt stehen für alle Zeiten der für unsere Sünden blutende und sterbende Erlöser.

Wir sind nicht mit Gold und Silber erlöst, unsere Erlösung beruht nicht auf natürlicher Weisheit, nicht auf menschlicher Selbstgerechtigkeit, sondern wir sind erlöst, wie die Bibel sagt, mit dem teuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

Die Sünde ist etwas Wirkliches; sie ist ein tatsächlicher Abfall von dem heiligen Gott. Unsere Leiden beruhen nicht auf Einbildung; unser Sterben ist eine grauenhafte Realität. Der neue Himmel und die neue Erde werden auch etwas Wirkliches sein, keine wesenlosen Schattenbilder. Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes, hat ein berühmter Theologe gesagt. Nun gut,

so müssen unserer Erlösung auch Wirklichkeiten und Tatsachen zu Grunde liegen. Es sind die Tatsachen der Menschwerdung Jesu Christi, seines sühnenden Kreuzestodes, seiner Auferstehung und Himmelfahrt. In der Mitte aber hoch aufgerichtet steht das Kreuz auf Golgatha.

Ja das Kreuz ist meiner Wallfahrt Zeichen,
Bis ich werde Kanaan erreichen,
Das ersehnte liebe Vaterland.

12. Morgenrot oder Schmecken der Kräfte der zukünftigen Welt.

Ja, ich komme bald! Diese Verheißung würde niemals Glauben gefunden haben, wenn Jesus seit seinem Abschied von dieser Erde sich nicht lebendig gezeigt hätte in dem Leben und in den Herzen seiner Gläubigen. Ehe die Sonne aufgeht, offenbart die Morgenröte ihr Dasein und verheißt ihr Kommen. Erst das Wiederkommen Jesu wird die völlige Erlösung bringen, den neuen Himmel, die neue Erde, die verklärte Leiblichkeit und jene Fülle der Seligkeiten, davon oben die Rede war. Erst mit der Wiederkunft Jesu wird das Reich Gottes zur Vollendung, zum endgültigen Abschluss und das ewige Leben zur vollen Entfaltung kommen. Aber mit dem ersten Kommen Jesu hat das Reich Gottes bereits tatsächlich seinen Anfang genommen, wie denn Jesus auch seine Predigt beginnt mit den Worten: „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbei gekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ Mark. 1, 15.

Das Reich der Welt ist Sünde und Tod.

Das Reich Gottes ist die Erlösung von Sünde und Tod, ist das ewige Leben. Es kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, besteht nicht in Essen und Trinken, es ist inwendig in uns, es ist Gerechtigkeit, Friede, Freude im heiligen Geist. Es kommt von oben, es senkt sich hinein durch die Kanäle des Wortes, Gebetes und Sakramentes in die Tiefe des Herzens. Allda ist es verborgen mit Christo in Gott. Es ist die verklärende Wirksamkeit des lebendigen verklärten Christus im innersten Herzen der Gläubigen. Er, Christus, ist das Leben, ist das ewige Leben seiner Gläubigen. Und nur so viel wir Teil an Christus haben, haben wir Teil an diesem ewigen Leben. Er muss in mir wachsen, ich muss abnehmen. Es geht in uns auf das ewige Leben, wie ein Samenkorn, wächst und breitet sich aus. Immer mehr muss uns Christus durchdringen, muss Leib und Seele, Vernunft und alle Sinne unter seine verklärende Wirksamkeit stellen. Und immer mehr wird er es tun, je mehr wir Ihn, seinen Geist, in uns wirken und walten lassen. Immer mehr müssen wir sprechen lernen: Ich lebe, doch nicht ich, Christus lebt in mir. Immer mehr und entschiedener muss die Losung unseres Lebens lauten: Was nicht von Jesus weiß und spricht, ich kann, ich mag, ich will es nicht. Dann wird auch immer mehr das ewige Leben sich in uns entfalten, und immer mehr werden jene Früchte des Geistes in uns reifen, von denen Paulus an die Galater schreibt (5, 22): Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Und immer kleiner wird der Mensch und immer reiner.

Unter den Strahlen des Lichtes, das Christus bringt, weicht eine Finsternis nach der andern. Man lernt es, sich selbst verleugnen, stille werden, sein Kreuz tragen. Oft, auf den Höhepunkten des Glaubenslebens ergreift selige Begeisterung das von der Herrlichkeit Christi erfüllte Herz. Dann geht es über die Lippen: Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens! Oder: Ich bin überschwänglich in Freuden bei aller meiner Trübsal!

Aber trotz alledem wird jeder Gläubige, und ob er noch so tief hineingewachsen sei in das verborgene Leben in Christo, sagen müssen: Nicht, dass ich es schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei. In der armen unvollkommenen Hütte dieses Leibes, dieses Instrumentes der Sünde, unter den fortwährenden Versuchungen von innen und von außen, unter dem Fallen und Straucheln, unter den mancherlei Anfechtungen und Trübsalen, kommen wir, so lange wir im Leibe dieses Todes wallen, über das Morgenrot nicht hinaus. Vor uns steht immer das Wort: Ich komme bald! Und je weiter wir durchs Leben kommen und je mehr wir dieses Lebens Ärmlichkeit und Erbärmlichkeit kennen lernen, desto dringlicher wird unser Ruf von unten nach oben: Ja, komm Herr Jesu, komm bald! Es bleibt hier immer nur ein

Schmecken der Kräfte der zukünftigen Welt. Es ist den Gläubigen hier immer nur zu Mute, wie einem Kinde, das durch das offene Schlüsselloch in den Saal schaut, wo der Christbaum brennt.

Das Leben der Gläubigen trägt hier die Signatur des Kreuzes, weil es ganz und gar verflochten ist mit dem Leben des großen Kreuzträgers.

Christus tulit crucem et dat crucem:
Christus trug das Kreuz und gibt das Kreuz.

Sobald einer anfängt in die Schule des großen kreuztragenden Nazareners einzutreten, beginnt auch für ihn das Kreuztragen und Gekreuzigtwerden. Je mehr von Christus, desto mehr von Kreuz; je näher der Himmel, desto steiler die Berge. Die Blumen des ewigen Lebens blühen hier auf Erden nur unter dem Schatten des Kreuzes. Was das Gewicht für die Uhr, ist das Kreuz für das Leben der Gläubigen: die Uhr steht still, sobald das Gewicht abgenommen, und im inneren Glaubensleben kommt man nur vorwärts unter dem Druck des Kreuzes. Große Uhren, große Gewichte, kleine Uhren, kleine Gewichte. Ein Paulus, der in den dritten Himmel entzückt war und unaussprechliche Worte hörte, wurde von Satans Engel mit Fäusten geschlagen. Das Kreuz von Golgatha, das die Erlösung brachte, hat auch die Ordnung geschaffen für alle, die sich erlösen lassen: durch Kreuz zur Krone, durch Nacht zum Licht, durch Leid zur Freud, durch Kampf zum Frieden, durch Sterben zum Erben, durch Tod zum Leben.

Aber das Kreuz hat auch wieder sein Gegengewicht. Wenn der Stein geschlagen wird, so sprühen die Funken, und unter dem Druck des Kreuzes entsteht in der Seele das Wetterleuchten der Hoffnung des ewigen Lebens. Der ungläubige Philosoph von Hartmann ruft voller Verzweiflung über all den Jammer auf dieser Erde nach Dynamit, um diesen unseligen Planeten mit allen seinen Lebewesen in das Weltall zersprengen und zerstäuben zu lassen.

Der gläubige Christ, der ebenso offene Augen hat für dieses Lebens Nichtigkeit „rühmt sich der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit“, „wartet auf des Leibes Erlösung“, „wartet eines neuen Himmels und einer neuen Erde.“ An Christum glauben, heißt auf Christum hoffen. Dem Wachsen des Glaubens entspricht das Wachsen der Hoffnung. So gewiss der Glaube mehr ist, als Einbildung, so gewiss ist auch die Hoffnung des Glaubens mehr, als ein trügerischer Schein. Der Glaube ist ein Wissen des Herzens, und dieses Wissen wird zur Gewissheit, „dass der Herr uns unsere Beilage bewahren wird bis an seinen Tag.“ 2. Timoth. 1, 12. Sobald Christus Gestalt gewonnen hat in einem Herzen, nimmt auch diese Hoffnung Fleisch und Blut an. Wir glauben nicht und hoffen, sondern wir hoffen, weil wir glauben. Auf dem Grunde des Glaubens blühen die Blumen des Heimwehs nach dem Vaterhause, der Sehnsucht nach dem himmlischen Jerusalem, des Harrens auf die Offenbarung der Kinder Gottes; jenes Heimwehs, jener Sehnsucht, jenes Harrens, dem Gerok einen so herrlichen Ausdruck gegeben hat in den Worten:

Herr, ich harre, Herr ich dürste
Schmerzlich nach der Ewigkeit.
Führe mich o Friedensfürste,
In den Frieden nach dem Streit.

Müde bin ich aller Leiden,
Müde, müde auch der Freuden.
Meine Seele schreit nach Dir:
Herr, mein Gott, wann rufst Du mir?

13. Zwei Bilder.

Vor 10 Jahren starb in Ludwigsburg David Friedr. Strauß, ein berühmter theologischer und philosophischer Schriftsteller. Er war einer der scharfsinnigsten und heftigsten Gegner des in der Bibel geoffenbarten Christentums. An der Heiligen Schrift hat er unbarmherzige Kritik geübt und von der Bibel nicht viel mehr übrig gelassen, als die beiden Deckel. Es gibt keinen Gott, der sich auf irgendeine Weise den Menschen geoffenbart hätte und in dessen Kraft Wunder verübt worden seien. Darum beruht alles, was die Bibel vom ersten bis zum letzten Blatte erzählt, auf Täuschung, Einbildung, frommen Sagen und Legenden. Das ganze Leben Jesu schmilzt in einen kümmerlichen Rest zusammen. Sicher ist nach Strauß nur das, dass er in Nazareth erzogen, sich von Johannes hat taufen lassen, dass er Jünger um sich gesammelt und im jüdischen Lande lehrend umhergezogen, dass er sich überall den selbstgerechten und in allerlei Äußerlichkeiten versunkenen Pharisäern und Schriftgelehrten entgegengestellt, dass er aber am Ende dem Hass und dem Neide der pharisäischen Partei erlegen und am Kreuz gestorben sei. Ein paar Worte Jesu mögen noch sicher sein, alles andere hat die fromme Sage später hinzugedichtet. Seine Gottmenschlichkeit, seine Wunder und Weissagungen, sein sühnender Kreuzestod, seine Auferstehung und Himmelfahrt, sein Sitzen zur rechten Hand Gottes, sein Wiederkommen, alles hat das scharfe Messer dieses Kritikers vom Baume des christlichen Glaubens abgeschnitten. Nun, der Mann ist konsequent und ist nicht auf halbem Wege stehen geblieben. Es gibt sogenannte Christen genug, die dasselbe tun, wie Strauß getan hat, nur dass sie noch Christen bleiben wollen. Strauß hat auf die Frage: Sind wir noch Christen? die bündige Antwort gegeben: Nein, wir sind keine Christen mehr. Wir kennen keinen Gott, außer der Welt und daher auch keinen Gottmenschen Jesus Christus. Unsterblichkeit, Gericht, Auferstehung, ewiges Leben sind abgetane Dinge. Jeder muss sich daher, so gut er es eben versteht, in diesem Leben und mit diesem Leben einzurichten versuchen. Aber da der Mensch doch etwas haben müsse, um sich zu trösten und zu erheben in dem Jammer dieses Lebens, so empfiehlt er der armen Menschheit für den gestörten Glauben man höre und staune: Musik, Theater, Konzerte, Malerei, klassische Literatur, also Goethe, Schiller, Lessing... ihr Arme, Ungebildete, Kranke, Sieche, Krüppel, Lahme, Blinde, Angefochtene, Sterbende was wollt ihr mit diesem Rezepte anfangen? Strauß meint selber, wem damit nicht zu helfen, der müsse wieder zu Moses und den Propheten gehen.

Dieser Strauß hatte ein langes und schmerzhaftes Krankenlager. Er sah seinem Ende mit stoischer Ruhe entgegen. Und was war es, was diesen Gottesleugner noch kurz vor seinem Tode beschäftigte? Die Frage nach der Unsterblichkeit der Seele. Man hätte meinen sollen, er wäre damit endlich ins Reine gekommen. Hatte er doch so oft geschrieben, dass es nichts, gar nichts damit sei. Er ließ sich am Tage vor seinem Tode eine Schrift geben, die der griechische Weise Plato, gestorben 384 vor Christi Geburt, über die Unsterblichkeit der Seele geschrieben hat. Er las das Buch in der Ursprache noch einmal und legte es mit den Worten aus der Hand: Überwundener Standpunkt! Damit ist er gestorben und „an seinen Ort gegangen“. Freilich, Platos Büchlein über die Unsterblichkeit der Seele ist ein überwundener Standpunkt. So herrlich auch dieser griechische Weltweise und Heide davon zu reden weiß, dass unsere Seele nicht vergehen wird, weil sie für einen edlen Ort, für einen guten Gott bestimmt ist und in das Göttliche und Unsterbliche eingehen wird, wo ihr zuteilwerden soll, glücklich zu sein -, als Christus kam mit seinen Worten, seinem Tod, seiner Auferstehung, da war Plato überwunden. Strauß hat den Tod nicht überwunden, er ist in der Furcht des Todes ein Knecht geblieben. Man kann mit stoischer Ruhe dem Tode entgegengehen, man kann in apathischer Stimmung und Gesinnung dem unvermeidlichen Tod in die Arme sinken, man kann, von Leibesschmerzen überwältigt, den Tod herbeisehnen -, aber überwunden hat man den Tod damit nicht. Man kann bis zum letzten Atemzuge sich an die Hoffnung des Nichtsterbenwerdens anklammern - überwunden hat man den Tod damit nicht. Man kann in Fieberhitze und Bewusstlosigkeit

hinüberdämmern - überwunden hat man den Tod damit nicht. Und was soll man erst von denen sagen, die ohne ein Gefühl inneren Grauens den Gedanken an den Tod nicht ausdenken können? Es hat mit uns noch keine Not, das ist ihr Trost. Der 70 jährige denkt an die 80, der 80 jährige an die 90 und der 90jährige - noch ein Jahr. Vom Vogel Strauß wird erzählt, dass er, wenn er verfolgt würde, seinen Kopf in den Sand der Wüste stecke. Dann sehe er seine Feinde nicht und glaube nicht mehr, dass sie da seien. So verhüllen unzählige Menschen das Angesicht ihrer Seele vor dem sie verfolgenden Tode und gehen ängstlich jedem Todesgedanken aus dem Wege. Welche Torheit, dem aus dem Wege gehen zu wollen, mit dem man unfehlbar zusammentreffen muss. Das ist erst recht kein Überwinden des Todes. Das ist, wie die Schrift sagt, ein Knecht sein in der Furcht des Todes sein Leben lang.

Christus hat dem Tode die Macht genommen, und nur er. In ihm überwinden wir. Er legt den Triumphgesang auf die erbleichenden Lippen: Tod, wo ist dein Stachel? „Trotz, Tod, komm her, ich fürcht' dich nit.“ Das Leben, das er gibt, bricht siegreich durch das dunkle Tal des Todes. Er nimmt dem Tode den Stachel, denn er nimmt von unserer Seele die Sünde. „Versöhnt sich mit seinem Gott zu wissen, das ist ein sanftes Sterbeküssen.“ „Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben und danach das Gericht“ man mag sagen was man will, das ist es, was den Tod so unheimlich und grauenhaft macht. Nur der lebendige Glaube an Christus, der für meine Sünden genug getan, in dessen Blut ich rein geworden von aller Sünde, der mich einhüllt in seine Gerechtigkeit, der mir durch seine Auferstehung meine Auferstehung verbürgt, nur dieser Glaube überwindet mit siegreicher Kraft die grausame Majestät des Todes.

Die Sterbebetten gläubiger Christen sind der schlagende Beweis dafür.

Zwei Bilder wollte ich zeigen. Hier ist das andere. In meiner Gemeinde, erzählt ein glaubwürdiger Geistlicher, starb vor wenigen Jahren eine Frau, deren Lebensgeschichte ich von Anfang an verfolgen konnte. Ehemals lebte sie im Wohlstande, ja im Überfluss. Darauf brachen die Trübsalswetter herein, eins nach dem andern. Sie verlor ihr ganzes Vermögen und wurde bettelarm. Sie verlor alle ihre Lieben, die ihr kummervolles Dasein versüßt hatten. In ihrer trostlosen Einsamkeit wurde sie darauf von einer Krankheit befallen, die zu den schrecklichsten gehört, darunter ein Mensch zu leiden hat. Sie hatte nichts anderes mehr zu erwarten, als Vermehrung ihrer Schmerzen und einen qualvollen Tod. Eines Tages kam ich in ihre armselige Hütte mit einem im Voraus beklemmten Herzen beim Gedanken an ein solches auf einen Punkt zusammengedrücktes Heer von Leiden. Ich fand ihre Augen nass von frisch geweinten Tränen, die sie vergebens mir zu verbergen suchte. Auf eine neue Leidensnachricht gefasst, sagte ich: Was ist Ihnen denn schon wieder begegnet, liebe Freundin? Worauf sie erwiderte: Ich weinte nicht vor Traurigkeit, sondern ich weinte vor Freuden, denn ich dachte an meinen Heiland! Und diese innere, selige Freude blieb ihr bis an ihr noch fernes Ende. Das war das elendeste Geschöpf, ruft der Geistliche aus, das ich während einer 40jährigen Amtswirksamkeit kennen gelernt habe!

O ihr Philosophen und Naturwissenschaftler, ihr Professoren und Doktoren, ihr Gebildeten und Aufgeklärten mit eurem vornehmen Lächeln über den veralteten Bibelglauben, mit eurem Protestieren gegen den Gottmenschen Jesus Christus, dessen Kreuz euch eine Torheit und Ärgernis ist, du Eduard von Hartmann mit deinem Dynamit, du David Friedrich Strauß mit deinem „überwundenen Standpunkt“, mit Goethe in der einen und Schiller in der andern Hand, ich bitte euch, kommt in diese Hütte, tretet an dieses Bett des Elends, schaut in dieses vom Krebs zerfressene Gesicht, hört diese Worte: ich weinte vor Freuden, weil ich an meinen Heiland dachte! Nennt es Schwärmerei, nennt es überfließendes Gefühl, nennt es Wahnsinn, nennt es, wie ihr wollt, beugen müsst ihr euch wider Willen vor dem Namen des Gottmenschen, der einer Menschenseele in solcher Lage solche Überwindungskräfte mitteilen kann.

Hier ist wahrhaftige Erlösung von der argen, elenden Welt; auf diesem schmerzentstellten Angesicht leuchtet das Morgenrot einer andern Welt. Hier ist der Beweis für die Wahrheit des Wortes:

Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben.

14. Ja, ich komme bald!

Alles, was Christus über sein Werk auf Erden mitgeteilt, gipfelt in der so oft wiederholten feierlichen Ankündigung seiner dereinstigen Wiederkunft in Herrlichkeit, zur Vollendung seines Reiches, das hier in Schwachheit und Unscheinbarkeit verborgen ist, zum Gericht über alle Völker und zur vollen Erlösung seiner Gläubigen. Dann findet diese gegenwärtige Zeit des weltlichen und irdischen Daseins ihren Abschluss, um in einen höheren Zustand überzugehen.

Furchtbare, Schrecken und Grauen erregende Zeiten werden, wie die Bibel in den Evangelien, den Episteln und besonders in der Offenbarung Johannis bezeugt, dieser Wiederkunft Christi vorangehen. Es wird noch einmal ein letztes entscheidungsvolles Kämpfen sein zwischen dem Reiche Gottes und dem Reiche der Welt, zwischen den Mächten von oben und Mächten aus der Tiefe. Da wird alle Halbheit aufhören, da wird es zu einem schneidigen Entweder-Oder kommen, entweder mit Christus oder gegen Christus. Dann wird es keine Vermittlungstheologie mehr geben und mit dem elenden und jammervollen Namen- und Scheinchristentum wird es ein Ende nehmen. Wer nicht für Christus ist, wird sich dann gegen ihn erklären müssen. Dann wird die christusfeindliche Welt mit Aufbietung aller Kräfte im Bunde mit der gottentfremdeten Wissenschaft und Bildung sich zu einem letzten Ansturm gegen das Evangelium vom Gekreuzigten erheben.

Es werden ähnliche Zeiten sein wie damals, als das alte Heidentum mit Feuer und Schwert, mit blutigem Schrecken gegen das neue Christentum anstürmte. Aber nur ähnliche, denn das moderne oder zukünftige Heidentum wird schrecklicher sein, als das alte götterfürchtende Heidentum. Es kann keinem, der mit offenem Auge die Richtung der heutigen Zeit verfolgt, verborgen bleiben, dass diese Gegensätze schon jetzt anfangen immer klarer hervorzutreten. Ehe jedoch diese Zeit anbricht, dieser letzte Kampf zwischen dem Reiche Gottes und dem Reiche der Welt, der nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Bibel durch einen wunderbar eingreifenden Akt der göttlichen Weltregierung entschieden wird, nämlich durch die sichtbare Wiederkunft Jesu Christi in Herrlichkeit, kündigt die Offenbarung Johannis im 20. Kapitel „einen Vorsabbat an, einen Übergangszustand zwischen der jetzigen Weltzeit und dem Zustande schließlicher völliger Vollendung“. Das ist das sogenannte 1000jährige Reich. Fr. Reiff, einer der Besonnensten neueren Darsteller auf diesem Gebiete, drückt sich in seiner „christlichen Glaubenslehre“ darüber also aus: „Der Satan wird gebunden, so dass er die Völker nicht mehr verführen kann; damit wird dem Bösen für einige Zeit seine Energie genommen. Eine Zeit, in welcher einerseits die satanischen Einwirkungen gebunden, andererseits die Einführung der Regierung Christi und seiner Heiligen entbunden sind, muss für die Gemeinde Christi, wie für die Nationen der Welt, eine Segenszeit sein. Zwar die Sünde und der Tod sind damit noch nicht abgetan; sie sind nur zurückgedrängt und zeigen nicht mehr die frühere unheimliche Macht. Aber es wird nun wenigstens zu einer weltgeschichtlichen Entfaltung der verklärenden Macht des Christentums kommen. Das Völkerleben und die sozialen Verhältnisse werden von dem christlichen Prinzip in einem nie dagewesenen Maße beherrscht sein. Die Gemeinde Jesu selbst wird hier eine Zeit der Blüte und der Einigung erleben, welche eine Wiederholung ihres Anfanges und eine Erfüllung der Verheißung von der einen Herde und dem einen Hirten ist.“

Möglich, dass in dieser Zeit die Verschiedenheit der christlichen Konfessionen ihr Ende erreichen und die Vereinigung aller derer stattfinden wird, die den Herrn Jesum und seine Erscheinung liebhaben. Wahrscheinlich, dass in dieser Zeit die Fülle der Heiden eingehen und das Evangelium Christi seinen Rundgang durch alle Heidenvölker vollenden wird, und dass dann auch das gesamte Volk Israel sich bekehren wird zu dem, „in den sie gestochen haben.“

So wird alles vorbereitet sein. Der letzte Kampf wird entbrennen. Die Bitte: Komme bald, Herr Jesu! wird in nie dagewesener Inbrunst von den Christen zum Himmel aufsteigen. Zeichen am Himmel werden die gesamte Menschheit in die höchste Aufregung versetzen. Und dann, während die gottlose, wissensstolze und trunkene Welt wie nie zuvor spotten und höhnen wird über diese Hoffnung der Christen, während man kaufen und verkaufen, bauen und pflanzen, freien und sich freien lassen wird, wie in den Tagen Noahs, dann wird plötzlich, wie ein Dieb in der Nacht, der letzte Tag für diese irdische zeitliche Welt hereinbrechen. „Alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel. Und es werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen kommen den Menschensohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern.“ Matth. 24, 30, 31.

Was nun folgt, ist in der Bibel klar und deutlich genug offenbart. Es folgt die Auferstehung der Toten, die Umwandlung der Lebenden, es folgt der Untergang der Erde und aus dem Weltbrande und Läuterungsfeuer der neue Himmel, die neue Erde, es folgt das Jüngste Gericht und damit die endliche Scheidung der Gerechten und Ungerechten. Vielleicht ist alles die Sache eines einzigen, hehren und gewaltigen Augenblickes, der das Wohl und Wehe der gesamten Menschheit in sich schließt, die diesen Erdkreis bevölkert hat.

Nun hat das Werk des Erlösers der Welt seinen Abschluss erreicht. Das verlorene Paradies ist wieder hergestellt, das ganze Hoffen und Sehnen des von Gott für Gott erschaffenen Menschengeschlechtes ist erfüllt. Was Christus wollte, ist erreicht; aus der Masse der Menschheit sich eine Gemeinde sammeln, um sie zu erkaufen „durch sein Blut“, um sie zu verklären in seine Herrlichkeit, um ihr auf einer neuen sünde-, not- und todfreien Wohnstätte, ewiges, seliges, paradiesisches Leben zu geben.

Das ist das Christentum der Bibel, ausgehend vom Paradiese und wieder hineinführend ins Paradies, anfangend mit dem in Sünde und Tod verlorenen Menschen, und mit dieser Erde, die um des Menschen willen verflucht wurde und endigend mit der seligen Verheißung: Ich komme bald, um auf einer neuen Erde, unter einem neuen Himmel völlige Erlösung von Sünde und Tod zu bringen. Und alles hängt an Christus, seiner Gottmenschheit, seinem sühnenden Kreuzestode, seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt, seiner Wiederkunft. Hier greift eins ins andere, wie die Glieder einer Kette. Wer eins zugibt, muss alles zugeben, wer eins preisgibt, wird alles verlieren. Auf Tatsachen, die geschehen sind, ruht unser Glaube und unsere endliche Erlösung durch den wiederkommenden Christus wird auch eine Tatsache sein, so wunderbar wie alle Tatsachen, an denen unser Glaube hängt. Des ist kläglich und traurig, aus dem Christentum mit seiner wunderbaren Erlösung ein bisschen hausbackene Moral zu machen und das ganze majestätische Erlösungswerk des Gottmenschen Jesus Christus in den kümmerlichen Rest zusammenschrumpfen zu lassen: dass er gelehrt habe: Alles was ihr wollt, das euch die Menschen tun, das tut auch ihnen gleich also! - mit andern Worten, dass er Menschenliebe gepredigt habe. Und deren gibt es genug in der christlichen Kirche, die dem Prediger zurufen: Lasst solche Predigten vom Gottmenschen Jesus Christus, von dem Opfer auf Golgatha, von der Auferstehung, von der Himmelfahrt und von der Wiederkunft, ihr findet keinen Glauben damit. Liebe müsst ihr predigen, Liebe, Liebe. Als wenn durch solche Predigten nur das allergeringste erreicht würde. Von Moral lebt keine Seele; aber von der Liebe lebt sie, damit Gott uns geliebt hat in Jesus Christus, von der Liebe, die uns geben will, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz gekommen. Und wessen Herz diese Liebe versteht, versteht auch die apostolische Mahnung: Kindlein liebt euch untereinander! Unser christlicher Glaube, der auf die Offenbarung Jesu Christi wartet, ist lebendige Moral, ist das himmlische Gesetz der Heiligung in unseren Gliedern.

Moral ohne diesen Christus ist wie der Rebe, der vom Weinstock geschnitten ist. Aber wo dieser Christus lebt, da ist alles: da ist eine Liebe, die alles trägt, alles duldet, alles hofft, alles glaubt, eine Liebe, die für Feinde und Mörder betet, da ist ein fortwährendes Kreuzigen des Fleisches mit seinen Lüsten und Begierden, da ist Selbstverleugnung, da ist geduldiges Kreuztragen, da ist Sanftmut und Demut.

15. Entweder - Oder.

Es muss ausgesprochen werden, so schwer es aus der Feder fließt. Entweder ist Christus der, der er sein will, für den er sich selber ausgegeben, wie ihn auch alle seine Apostel gepredigt haben: der Erlöser und Heiland der Welt, der Wiederhersteller des Paradieses, wo die verklärte, errettete Menschheit sich sammeln wird unter seinem Zepter, entweder er wird wiederkommen, wie er es verheißen hat und unsere nichtigen Leiber verklären, dass sie ähnlich werden seinem verklärten Leibe oder aber er ist der größte Betrüger gewesen, der jemals auf Erden gelebt hat, er hat die Menschheit am Narrenseile geführt und führt sie noch immer daran und das Blut von Millionen von Märtyrern klagt ihn an und schreit um Rache. Dann hätte Voltaire, der französische Gottesleugner, Recht gehabt mit seinem schauerlichen Worte: écrasez l'infame! zu Deutsch: Vernichtet den Schändlichen.

Entweder Christus wird die Erlösung bringen, die wirkliche Erlösung nach Leib und Seele, oder es gibt überhaupt keine Erlösung. Aus der Nacht stammen wir, in die Nacht gehen wir; was dazwischen liegt, ist nicht des Lebens wert. Armes Menschenkind, ist auch diese herrliche, das Menschenherz mit der süßesten Wonne erfüllende Gottesoffenbarung Lug und Trug, Traum und Schaum, dann: *lasciate ogni speranza*: lass schwinden alle deine Hoffnung.

Aber noch ein Entweder - Oder, was für dich noch ernster ist. Entweder die Bibel sagt die Wahrheit, dann nimm Christum an, glaube an ihn, wirf deine Sünden auf ihn, glaube an sein Blut, für dich vergossen, werde ein Glied an seinem Leibe, lass dir von ihm ein ewiges Leben mitteilen, werde in ihm eine neue Kreatur, ein Ewigkeitsmensch - oder aber du bestehst immer vor ihm, wenn er wiederkommt und fällst an seinem Tage dem Worte in die Arme: Gehe hinweg von mir, ich kenne dich nicht.

Doch damit will ich nicht schließen, sondern mit der freundlichen Aufforderung der h. Schrift: Dieweil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntnis! Ja festhalten an dem Bekenntnis unseres christlichen Glaubens. In dieses Bekenntnis wollen wir uns immer mehr hineinbeten, hineindenken, hineinleben. Auf dieses Bekenntnis wollen wir unser ganzes Leben, Leiden, Hoffen, Sterben stellen. Dann gewinnt unser Leben einen unendlichen Wert, unser Leiden eine geringe, vorübergehende Bedeutung, unser Hoffen einen seligen Hintergrund, unser Sterben die Bedeutung eines Heimgehens in das Vaterhaus. Entscheiden aber wollen wir uns für das erhabene Ziel, das in Jesus uns verbürgt ist. Gottlob, dass wir es noch können. Das Leben ist zu kurz, um lange zu schwanken.

Christen, so hat einmal ein französischer Schriftsteller, Proudhon, auch ein Gottesleugner, gesagt, Christen sind Lügner. Glaubten sie wirklich, was sie sagten, so müsste ihr Leben anders sein, als es ist. Das ist ein beschämendes Wort. Wir wollen dem Manne beweisen, dass er ein Lügner ist, wir aber wirkliche Christen, die das erhabene Ziel ihrer himmlischen Berufung fest und unentwegt im Auge behalten und ein Leben führen, das dieses Zieles würdig ist. Ja,

Für einen ew'gen Kranz,
Dies arme Leben ganz.

Quellen:

Das erste und letzte Blatt der Bibel,
oder
Schöpfung und Erlösung

von
Julius Dammann,
evangelischem Pfarrer in Essen.

Dritte Auflage.

Herborn.
Buchhandlung des Nassauischen Colportagevereins.
1885.

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: April 2026, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

Alte Lieder

Briefe der Reformationszeit

Gebete

Zeugen Christi

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Texte sind oft sprachlich bearbeitet und der aktuellen Rechtschreibung angepasst.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen in jeder Art und Weise - entgeltlich oder kostenlos - weitergegeben werden. Ein Link bzw. ein Belegexemplar wäre nett, ist jedoch keine Bedingung.